

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich
2.- Reichsmark, voraus zahlbar.
Unter Streifen im In- und
Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Multirien-
ten Sonntagsbeilage „Rolf und Zeit“
sowie den Beilagen „Unterhaltung
und Wissen“, „Aus der Welt“,
„Freizeit“, „Der Kinbe-
freund“, „Jugend-Vorwärts“, „Blitz
in die Wälderwelt“ und „Kultur-
arbeit“ erscheint wöchentlich am
Freitag, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 12. Oktober 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 97 534 - Kantons: Bank der Arbeiter, Kassenstellen
und Beamten, Wallstr. 66; Distrikts-Gesellschaft, Dönhofsstr. 2.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigen-
zeile 30 Pfennig, Restante
5.- Reichsmark, „Klein Anzeigen“
das selbstdruckte Wort 15 Pfennig
(außer zwei selbstdruckte Worte),
jedes weitere Wort 12 Pfennig,
Stellenangebote des ersten Wort
15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buch-
staben zählen für zwei Worte,
Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig,
Kommissionen für Abnehmer
Seite 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft,
Lindenstraße 3, wochentags von
8 1/2 bis 17 Uhr.

Der Hochbahnerstreik beendet.

Einigung vor dem Schlichter.

Der Schlichter hat die Parteien im Hochbahnerstreik
gestern zu Einigungsverhandlungen zu sich ge-
laden. Diese Verhandlungen gestalteten sich zwar sehr lang-
wierig, endigten aber schließlich mit einem Einigungs-
vorschlag, den noch gestern abend sowohl die Verhand-
lungskommission als auch die Streikleitung annahm.
Die Annahme des Einigungsvorschlages hatte den Be-
schluß zur Folge, den Streik als beendet zu erklären. Die
Arbeit wurde heute früh zur üblichen Stunde wieder
aufgenommen.

Die neuen Arbeitsbedingungen.

Erhebliche Verbesserungen des Manteltarifs.

Die mehr als sechsstündigen Verhandlungen vor dem Schlichter
haben zu einem Einigungsvorschlag geführt, der folgende
Bestimmungen bzw. Verbesserungen enthält:

Der § 3, der die Arbeitszeit des Fahrpersonals festlegt
(das technische Personal hatte bereits den Achtstundentag), wurde
an Stelle einer monatlichen Arbeitszeit von 230 Stunden festgelegt,
daß die regelmäßige Arbeitszeit 208 Stunden beträgt,
daß jedoch für den Betrieb 230 Stunden gefordert werden
können. Für die Arbeitszeit von der 208. bis zur 230. Arbeits-
stunde wird

rückwirkend ab 1. Juli ein Zuschlag von 20 Proz.

gezahlt. Bisher erfolgte dieser Zuschlag erst von der 221. Stunde
ab. Weitere Ueberstunden werden mit 25 Proz. Zuschlag bezahlt,
und zwar gleichfalls rückwirkend bis zum 1. Juli.

Auch in der Zahlung des Krankenzuschlages sind erhebliche
Verbesserungen erreicht worden. Bisher wurden bei einer Be-
schäftigung von drei Monaten bis zu einem Jahr 70 Proz. des
Zuschlages bis zu sechs Wochen bezahlt; künftig bis zu dreizehn
Wochen. Bei einer Beschäftigung von mehr als zehn Jahren wird
in Zukunft beim Krankenzuschlag das Bruttoeinkommen be-
rechnet. Bei Betriebsunfällen wird fernerhin bis zur
vollen Genesung oder der Festlegung einer Unfallrente

der volle Lohn weiter gezahlt.

Auch betreffs der Anwendung des § 616 des BGB. sind einige Ver-
besserungen erreicht worden. Auch die Bestimmungen über den
Urlaub sind verbessert, und zwar entsprechend den Bestimmungen
der Straßenbahn.

Die Geltungsdauer des Manteltarifs, die bisher bis zum
31. März 1929 lief und dann um je ein Jahr immer verlängert
werden konnte, ist auf den 31. Dezember 1928 festgelegt worden

und kann um je ein halbes Jahr verlängert werden. Alle Verbesse-
rungen sind sowohl auf das technische wie auf das Fahrpersonal an-
zuwenden. Der Streik gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsver-
hältnisses; Maßregelungen werden nicht vorgenommen.
Schließlich wurde noch folgende

Protokollmäßig vereinbart:

„Die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahn erklärt:
1. Bei der Errechnung des Reiterverdienstes werden die Pen-
sionsbeiträge nicht in Ansatz gebracht. 2. Die Be-
zugnisse der Betriebsvertretung nach dem Betriebsratsgesetz
werden durch Aushang in den Dienststellen bekanntgemacht werden.
3. Wegen der Punkte 3 bis 7 der Forderungen der Arbeitnehmer-
seite zu § 10 soll, namentlich auch hinsichtlich der Beförderung von
Lehrjungen und Schutzleistung, noch im Oktober dieses
Jahres mit den Arbeitnehmerverbänden verhandelt werden.“

Schiedspruch für die Brauereiarbeiter.

Heute Entscheidung der Funktionäre.

Nach etwa fünfstündiger Beratung fällt das aus je drei Ar-
beiter- und Unternehmervertretern gebildete freie Schiedsgericht
unter Vorsitz des Gewerberats Körner gestern abend einen Schieds-
pruch für die Brauereiarbeiter, der im wesentlichen folgendes be-
sagt:

Die Löhne werden für die Zeit vom Tage der Arbeitsaufnahme
ab bis einschließlich der letzten Lohnwoche im Monat Dezember u m
3 Mark in der Spitze und von diesem Zeitpunkt ab bis zum
29. Februar 1928 um eine weitere Mark erhöht. In den
übrigen Kategorien erhöhen sich die Löhne nach dem bekannten
Schlüssel. Das Lohnabkommen soll bis zum 29. Februar 1928 gelten.

Die Unternehmer verpflichten sich, sämtliche bei Ausbruch
des Streites beschäftigten ständigen Arbeiter wieder einzu-
stellen. Die einzelnen Firmen behalten sich jedoch vor, die Arbeiter,
für die aus betriebswirtschaftlichen Gründen eine dauernde Beschäftigung
nicht möglich ist, zur gegebenen Zeit zu entlassen. Die Einstellung
erfolgt entsprechend den technischen Notwendigkeiten der Betriebe
und nach den Anordnungen der Betriebsleitungen. Sie muß nach
Abbruch des Streites in spätestens einer Woche durchge-
führt sein.

Bei den wiederingestellten Arbeitern wird der Streik in bezug
auf Urlaub und Krankenzuschlag nicht als eine Unterbrechung des
Arbeitsverhältnisses angesehen. Die Erklärungsfrist ist auf den
13. Oktober, vormittags 9 Uhr, festgelegt.

Zu diesem Schiedspruch werden heute vormittag zunächst die
Funktionäre Stellung nehmen, worauf die Streitenden selbst in
einer Urabstimmung entscheiden werden.

Verständigung im Flaggenkonflikt.

Das amtliche Kommuniqué. — Eine unbefriedigende Lösung.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst meldet, hat
eine Rücksprache, die am 10. Oktober zwischen dem Verein
Berliner Hotels und verwandten Betrieben, dem Reichsansehen-
minister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär des
Preussischen Staatsministeriums Dr. Weismann statt-
gefunden hat, zu folgendem Ergebnis geführt:

Es wurde festgestellt, daß der Verein Berliner Hotels nie-
mals einer Mißachtung der schwarzrotgoldenen Reichsflagge
Ausdruck gegeben und keine verfassungswidrige Kundgebung ver-
anstaltet hat. Der Verein wird den Wünschen der Reichs-
regierung und Preussischen Staatsregierung entsprechend sich dafür
einsetzen, daß künftig in allen Fällen, in denen aus nationalen
Anlässen geflaggt wird, die Reichsflaggen gezeigt werden;
ebenso werden die Reichsflaggen dann gehißt, falls sich die Not-
wendigkeit ergeben sollte, eine fremde Staatsfahne auf-
zuziehen. Die preussische Staatsregierung wird das Ersuchen des
Ministerpräsidenten vom 25. August und die daraufhin von den
Staatsministern herausgegebenen Verfügungen zurücknehmen.

Das ist also der „Flaggenfriede“, der zwischen den
Behörden des Reiches und Preußens mit den Hotelbesitzern
nach recht erbitterten Auseinandersetzungen geschlossen wurde.
Eine erfreuliche Klärung bringt er insofern, als nunmehr die
Hotelliers versichern, eine Mißachtung der verfassungsmäßigen
Reichsflagge nicht beabsichtigt zu haben und sie auch in
Zukunft vermeiden zu wollen.

Doch wie das geschehen soll, das ist eine andere Frage.
Die Hotelliers wollen in Zukunft „die Reichsflaggen“
zeigen. An zuständiger preussischer Stelle deutet man diese
Redung, so, daß die Reichsflaggen so heißen sie in der

Verfassung) Schwarzrotgold neben der Handelsflagge
— schwarzweißrot mit den Reichsfarben in der oberen inneren
Ecke — gemeint sind. Entspricht schon eine derartige
Lösung nicht den berechtigten Wünschen der Republikaner,
die die Reichsflagge nicht jeder beliebigen Zweckfahne gleich-
geachtet sehen wollen, so muß abgewartet werden, ob sich die
Hotelliers auch wirklich an diese Auslegung der Kompromiß-
formel halten. Möglich ist es schon, daß die Hotelbesitzer auf
einmal entdecken, ihre Fremdenzimmer seien eine Heeresein-
richtung und daher müßten sie auch die schwarzweißrote
Kriegsflagge hissen. Am 2. Oktober jedenfalls scheint
diese Meinung noch recht weit verbreitet gewesen zu sein.
Will man auch in Zukunft so verfahren, so wird sich die
Stellung der entschiedenen Republikaner zu den Hoteliers
nicht wesentlich ändern können. Es ist also abzuwarten,
welche Auslegung das Kommuniqué bei den Hoteliers findet.

In jedem Falle ist als erfreuliches Ergebnis des
Flaggenkrieges zu verzeichnen, daß der Widerstand der
Hotelbesitzer gegen die Reichsflagge gebrochen ist. Auch
daran ist nicht zu zweifeln, daß die republikanische Preußen-
regierung allein sich kaum mit diesem Kompromiß zu-
frieden gegeben, sondern die volle und ausschließliche An-
erkennung der Reichsflagge Schwarzrotgold zur Bedingung
des „Friedens“ gemacht hätte. Noch aber hat es die
republikanische Bevölkerung in der Hand, dahin zu wirken,
daß die Reichsflagge nicht nur auf dem Papier geachtet,
sondern tatsächlich als Symbol des neuen Volksstaats über-
all gezeigt werden, wo man auf die Kundtschaft der breiten
Volksmassen Gewicht legt. Diejenigen, die auch jetzt nicht
hinzuwirken wollen, kann man getrost unter sich lassen.

Marx-Keudell-Tresckow.

Zum Kampf der Jungdeutschen für Tresckows Ehe.

Der „Jungdeutsche Orden“ ist — wer will's bezweifeln? —
national bis auf die Knochen. Aber er hat sich des Ver-
brechens schuldig gemacht, sich an einer Verschwörung gegen
die Verfassung nicht beteiligen, bei einem putschistischen
Unternehmen nicht mitmachen zu wollen. Welche Folgen
das für ihn gehabt hat, schildert er in seinem Organ, dem
„Jungdeutschen“ selbst:

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Geheimrat Finanzrat
Hugenberg verweigert ein ihm als Ausschützer zur Kenntnis gekom-
menes Bankrot, verfährt es, indem er wesentliche Stellen
fortläßt, den Eindruck erweckt, als handele es sich um einen Bettel-
brief an ihn, und behauptet dann, gestützt auf dieses ver-
fälschte Material, daß der Hochmeister des Jungdeutschen
Ordens den Orden zu Privatgeschäften benutze und ihn um Geld
angebettelt habe.

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete von der Ost-Brandenburg
nennt den Hochmeister des Jungdeutschen Ordens „Schweine-
hund“ und behauptet, daß alle, die nicht von ihm abtrüben, sich
auf dieselbe Stufe stellen. Zur Rede gestellt, will er sich dieser
unter Eid vom dem Rittersgutsbesitzer von Tresckow sen. gemachten
Zugaben nicht mehr entsinnen. Wahraun ist auf einmal in seinen
Augen ein Idealist, der allerdings „gefährliche Wächler“ in seiner
Umgebung habe. Erucht, Personen zu nennen, vertrieht er
sich hinter die Immunität des Abgeordneten.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete, jetziger Reichsansehen-
minister von Keudell beteiligt sich nach Kräften an dem Kampf
gegen den Orden. Die Ansicht des Herrn von der Osten über Wah-
raum macht er sich zu eigen. Dem Komtur Hasso von Tres-
ckow droht er den Boykott an, wenn er sich nicht vom
Orden löse und jede innere und äußere Gemeinschaft mit der
Ordensleitung aufgebe. Zur Rettung seines wackelnden Minister-
sitzes läßt er es zu, oder er veranlaßt es wohl gar, daß der Reichs-
kanzler eine den Tatsachen nicht entsprechende, die
Ehre eines Volksgenossen schwer schädigende
Erklärung im Reichstage abgibt.

Der Reichskanzler Dr. Marx, ein ehemaliger preussischer Richter,
fällt im Reichstage ein vernichtendes Urteil über einen
deutschen Staatsbürger, welches den Tatsachen wider-
spricht. Er hielt es nicht für notwendig, die Berechtigung des
Vorwurfs vorher objektiv zu prüfen, die einseitige Darstellung des
Falles, wahrscheinlich durch seinen Ministerkollegen von Keudell,
genügte ihm, die ungeheuerliche Anklage in die Welt zu schleudern. Die
ihm zugegangene Darstellung des Sachverhaltes seitens des Jung-
deutschen Ordens, heute vom Gericht in ihrer Richtigkeit Wort für
Wort bestätigt, war für ihn nicht maßgebend. Der Partei-
taktik zuliebe wird heute sogar vom Reichs-
kanzler die Ehre eines Staatsbürgers geopfert.

Der „Jungdeutsche“ ist immer noch geneigt, dem Reichs-
kanzler, dessen Ehrenerklärung er erwartet, mildernde Um-
stände zuzubilligen. Mit desto größerer Schärfe wendet er
sich gegen v. Keudell:

Der wirklich Schuldige wird wohl Herr von Keudell sein. Ist
er es, dann soll der Reichskanzler ihn auch nennen, damit das
deutsche Volk weiß, in welchen Händen die Wahrung der ver-
fassungsmäßigen Rechte der Staatsbürger liegt. Uns Jungdeutschen
soll man aber nicht mehr damit kommen, daß man uns veranlassen
will, „aus nationalen Gründen“ zu schweigen, wenn es sich um
Verleumdungen von Personen handelt, die von sich sagen, sie seien
national. Wer leichtfertig mit der Ehre seiner Volksgenossen um-
springt, und als Minister Standesmaßnahmen sanktioniert, die die
Gemeinschaft des Volkes und damit die Nation aufs schwerste ge-
fährden, ist für uns nicht national. Auch die Zugehörigkeit des
Herrn von Keudell zu einer nationalen Partei wird uns nicht
hindern, seinem Handeln die Bezeichnung zu geben, die es verdient.

Inzwischen ist aber auch die Hoffnung des „Jungdeut-
schen“ auf Marx wieder einigermaßen schwankend geworden.
Man hat ihm nämlich von amtlicher Seite erklärt:

Eine Erklärung des Reichskanzlers zur An-
gelegenheit des Herrn von Tresckow kann zurzeit nicht abgegeben
werden, da Dr. Marx sich auf einer Reise durch das besetzte Gebiet
befindet und zurzeit in der Pfalz weilt. Eine Entscheidung kann
im übrigen erst getroffen werden, wenn ein rechtskräftiges Urteil
in dieser Sache vorliegt. Auf die Frage, ob der Herr Reichskanzler
gedenkt, die Unterlagen, die ihn zu seinen Ausführungen im Reichs-
tag über Herrn von Tresckow bemogen haben, bekanntzugeben, kann
wegen der Reise des Herrn Reichskanzlers nicht geantwortet werden.

Für uns bleibt die Hauptperson in dieser Sache der
Reichskanzler. Herr Marx kennt das deutschnationale
Verkehrssystem, er weiß, wie es gegen seine eigene
Partei und ihn selbst gearbeitet hat. Wir erinnern nur an
die infame Lügenhege wegen der Postenbesetzung im Völk-
bund, bei der wir ihn der Wahrheit zuliebe in Schutz genom-
men haben. Will er sich jetzt selber diese Methoden des
politischen Kampfes zu eigen machen?

Herr Marx wird wohl nie den Ruhm gewinnen, ein
Staatsmann großen Formats zu sein, er hat aber einen Ruf
zu verlieren, nämlich den eines rechtschaffenen Mannes. Doch
er, der Kandidat des „Volksblocks“ sich zum Reichskanzler

des Bürgerblocks hergegeben hat, war schon ein sehr schwerer persönlicher Fall. Die Angelegenheit Trescow aber, die sich aus diesem Fall unmittelbar entwickelte, wird für ihn geradezu zur moralischen Katastrophe — wenn er nicht die Kraft findet, das Netz zu zerreißen, in das er verstrickt worden ist.

Wir müssen dabei bleiben, daß der Rückzug des Reichskanzlers hinter die zweite Gerichtsstanz, der in der vorstehend mitgeteilten amtlichen Erklärung angekündigt ist, etwas äußerst Unwürdiges wäre. Ganz abgesehen davon, daß dieser Rückzug eine blamable Solidarität mit dem zu recht verurteilten Verleumder Badike darstellen würde, muß wiederholt werden, daß in der zweiten Instanz gar nichts mehr geklärt werden kann, was noch nicht geklärt worden ist. Es steht fest, daß man im Jahre 1926 in der Reumark den Versuch gemacht hat, illegale Truppen aufzustellen, daß man diesen Versuch mit einem eventuell zu erwartenden Staatsstreich des Reichspräsidenten begründet und das Einverständnis der Reichsmehr vorgeschützt hat. Es steht fest, daß Herr v. Trescow, der aufgefördert war, seine jungdeutschen Mannschaften für die illegale Truppenbildung zur Verfügung zu stellen, so vorsichtig war, sich durch seinen militärischen Mittelsmann, den Generalleutnant Salzenberg, bei der Reichsmehr zu erkundigen und daß er dort erfahren hatte, daß alles Lüge und Schwindel sei.

Wegen dieser gesetzes- und verfassungstreuen Haltung ist Herr v. Trescow von den Outscheidern seines Kreises unter Mitwirkung des Herrn v. Reudell boykottiert worden. Dieser Boykott war nichts anderes als die Nachahmung der Enkarnation. — Und dann stellt sich der Reichskanzler Marx im Reichstag hin, deckt die Faschisten und schändert gegen den Schlichter des Gesetzes und der Verfassung, Herrn v. Trescow, den Vorwurf des „groben Vertrauensbruchs“!

Die Gerichtsverhandlung hat diesen Tatbestand unmissverständlich klargestellt. Will Herr Marx jetzt wirklich, nachdem er von der ersten Instanz mit Badike zusammen als unsichtbarer Angeklagter mitverurteilt worden ist, abwarten, ob ihn die zweite Instanz nicht freispricht? Es wäre kläglich!

Zuletzt noch ein Wort an den „Jungdeutschen“. Er macht für den Skandal, über den er sich mit Recht beschwert, „unser famoses Parteiwesen“ verantwortlich und zeigt damit, daß er in diesem Punkt noch ganz in der Ideologie seiner deutschnationalen Gegner befangen ist. Die Deutschnationalen sind es ja, die am lautesten über das „Parteiwesen“ jeteren, um es aufs gründlichste zu mißbrauchen und zu beschmutzen. Die parlamentarische Immunität, die, wie der „Jungdeutsche“ wissen wird, schon vor der Novemberrevolution bestanden hat, ist ein notwendiges Recht, denn es muß eine Stelle geben, an der die Freiheit der Meinung vor jeder Unterdrückung durch die Gewalt geschützt ist. Kein Recht ist aber so gut, daß es nicht auch mißbraucht werden könnte. Wer die Immunität mißbraucht, um falsche Anschuldigungen zu erheben und sie aufrechtzuerhalten, auch nachdem ihm die Wahrheit bekannt worden ist, schädigt nicht mehr die fremde Ehre, sondern nur noch seine eigene.

Reichstag am 18. Oktober.

Erste Beratung des Reichsschulgesetzes.

Der Reichstag ist nunmehr endgültig auf Dienstag, den 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle das Reichsschulgesetz. Man rechnet in parlamentarischen Kreisen damit, daß die erste Lesung dieser Vorlage mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen wird. Sie soll dann einem besonderen Ausschuss zur Weiterberatung überwiesen werden.

Albert Thomas.

Von J. Steiner-Julien.

Am Sonnabend im Edenhotel hat Albert Thomas den Pressevertretern die Persönlichkeiten des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes vorgestellt. Von sich selbst sagte Albert Thomas nur, daß er eigentlich ein alter Berliner sei — er hat im Jahre 1903 hier ein Semester studiert — und daß die deutschen Journalisten, wenn sie ihm unangenehm sein wollen, sagen: „Albert Thomas, der frühere Munitionsminister“.

Kun ist es für einen „alten Berliner“ zwar eine Leistung, auch französischer Munitionsminister gewesen zu sein; aber Albert Thomas war und ist nicht nur das. Und da er für diese Woche einer der prominentesten „Berliner“ ist, dürften einige persönliche Randbemerkungen am Platze sein.

Seine Bekanntschaft mit Albert Thomas ist jetzt genau 23 Jahre alt. Damals — es war kurz nach dem internationalen Kongress von Amsterdam — polemisierten wir gegeneinander von Paris aus in der „Frankfurter Volksstimme“ über französische Politik, im besonderen aber über die Politik der „Jaurellisten“. Eigentlich polemisierte Parvus gegen Albert Thomas. Ich fiel diesem dabei nur in die Hände.

Also, Albert Thomas stand damals schon auf dem rechten Flügel der (noch nicht geeinigten) Sozialistischen Partei. Da stand er immer. Manchmal sogar auf dem „äußersten“ rechten Flügel. Wenn nämlich unter dem Druck der politischen Konjunktur so mancher es für geraten hielt, wenigstens zeitweise eine kleine Linksabweichung zu vollziehen.

Und das ist das Merkwürdige an diesem Mann der scheinbar so anpassungsfähig ist: er ist in dem Vierteljahrhundert seiner aktiven politischen Tätigkeit auch in fast allen Fragen immer derselbe geblieben: er war immer „Reformist“ und „Ministerialist“. Er ist im besten Sinne des Wortes ein großer Diplomat, aber die Konzeptionen, die er macht, gehen nie auf Kosten seiner Ueberzeugung.

Zwischen durch war Albert Thomas Professor, Journalist, Schriftsteller, Genossenschaftler, Gewerkschaftler, Korrespondent deutscher Zeitungen und schließlich seit 1910 auch Abgeordneter. Er war meist dies alles auf einmal. Und auch das zeichnet ihn aus: seine ungeheure Arbeitskraft, in der ihm vielleicht nur sein Meister Jaures über war.

Wie Jaures es war, ist Albert Thomas ein glänzender Redner und Schriftsteller. Er hat aber nur sehr wenig von der genialen Rhetorik Jaures. Albert Thomas ist immer ein nüchtern realistischer Mensch, obwohl dieser nüchterne Rechner ein Feuerkopf ist. Er erinnert darin an Babel.

Albert Thomas' „Rechtspolitik“ war immer eine Politik der Sozialreformen. Er ist Evolutionist. Er schließt nicht nach der Bourgeoisie, er denkt immer an die Arbeiterschaft.

Wenn man von einem französischen Politiker sagt, er steht irgendwo auf dem rechten Flügel, dann denkt man in Deutschland, daß dieser Politiker trotzdem nationalstaatlich auswendig sein müsse. Da möchte ich noch eine kleine Erläuterung ausführen. Es war in Bordeaux im September 1914. Albert Thomas war damals irgendein hohes Tier, vielleicht noch im Ministerium der öffentlichen

Deutschnationale für Monarchie.

Und die Richtlinien?

Die Deutsch-Konservative Partei hat am Montag in Frankfurt ihre diesjährige Hauptversammlung abgehalten. In sich könnte man über diese Tagung sonderbarer Ordnungen hinweggehen, wenn sie nicht eine Entschliebung gefaßt hätte, die an Schmähdungen gegen die Republik einfach nicht mehr zu überbieten ist. Es heißt darin:

„Die aus Verrat, Treubruch und Eigennutz entstandene Regierungsform lehnen wir ab und stehen in unerbittlicher Treue zu unserem angefallenen Fürsten. Wir verwerfen den sogenannten Boden der Tatsachen (!), auf dem die Republik durch Ausnahmegesetz geschöpft und der rechtmäßige Herrscher unter das Unrecht des Ausnahmerechts gestellt wird... Aber auch nichts, auch nicht die organisierten Kriegsdienstverweigerungen von Förster bis Löbe wird den deutschen Befreiungskämpfern ausfallen, wenn alle Deutschen ehrlich und ehrlich in Wort und Tat zusammenstehen, wenn es nicht mehr heißt: „Hinein in die Korruption des neuen Staates!“, sondern: „Juridisch zur Ehrlichkeit des alten Reiches, juristisch zur selbstlosen Hingabe an König und Vaterland!“

„Mit Gott für Kaiser und Reich“, so klingt die famose Resolution aus. Die deutschnationalen Politiker, die der Deutschkonservativen Partei angehören, die Herren vom Schlage Coerling und Westarp, die gleichzeitig für die Regierungspolitik der Deutschnationalen stimmen, konnten sich selbst keine schallendere Ohrfeige verpassen, als es in dieser Resolution geschah. Aber was sagt das Zentrum zu dieser Auslegung der Regierungsrichtlinien? Wenn ein Birth oder andere gegen eine einzelne Maßnahme der Regierung Sturm laufen, dann wird sofort das Scherengericht zusammengerufen. Wird das Zentrum buiden, daß ein mächtiger Flügel der deutschnationalen Regierungspartei in dieser niederträchtigen Weise gegen die Republik und gegen die Regierung heist, ohne dagegen Protest zu erheben? Oder will man den Besitzinteressen im Bürgerblock auch noch die letzten Spuren von Selbstachtung opfern? Möglich ist bei dieser Regierung alles!

Die Mißwirtschaft in Halle.

Die reaktionäre Presse schweigt dazu.

Die seit Monaten schwebende Untersuchung über den Stadtbankstandal in Halle ist nunmehr abgeschlossen und die Anklageschrift, die nicht weniger als 300 Druckseiten umfaßt, den Angeklagten zugestellt worden. Unter ihnen steht an der Spitze der deutschnationale Direktor der Stadtbank, Berger. Der zweite Hauptangeklagte ist der deutschnationale Kaufmann Karl Schröder, der im Jahre 1923 in Halle ein Geschäft gegründet hat. Er wußte die Freundschaft des Stadtbankdirektors zu gewinnen und erhielt dann, lediglich durch Wechsel gedeckt, Kredite, die innerhalb weniger Monate auf 250.000 M. anwuchsen. Als eine Reaktion auf die Befürchtung war, gründete Schröder in Berlin eine Möbelgesellschaft, auf die er dann die Wechsel umschrieb. Es war jedoch eine reine Scheingründung. Später ließ sich der Stadtbankdirektor durch eine bevorstehende Heirat mit einer reichen Erbin verlocken. Obwohl der künftige Schwiegervater bei Direktor Berger über Schröder Auskünfte einzog und dem Schwiegersohn angeblich ein wertvolles Auto schenkte, handelte es sich auch hierbei nur um Bluff und Schwindel, mit denen Schröder arbeitete, um sich weiter über Wasser zu halten. Der Stadtbankdirektor Berger aber trock immer wieder auf den Beim seines Freundes. Der unter deutschnationaler Leitung stehenden Stadt Halle kostete dieses Geschäftsgeschäft deutschnationaler „Ehrenmänner“ über eine halbe Million Mark. In der deutschnationalen Presse ist von alledem natürlich kein Wort zu lesen.

Verwendung öffentlicher Mittel für Rechtsverbände.

Im Preussischen Landtag hat Genosse Krüger (Brandenburg) namens der Sozialdemokratischen Partei folgende Anfrage an die Regierung gestellt:

Arbeiten von Sembat, vielleicht schon im Kriegsministerium von Millerand, vielleicht hatte er einen Fuß in beiden Ministerien. Ich suchte ihn in seiner Wohnung auf, ich glaube, um ihn um seine Interaktion zugunsten der deutschen Gefangenen zu bitten. Während wir sprachen, kam ein anderer Besucher, wahrscheinlich irgend ein Heeresoffizier, der lahme Pferde oder papierne Stiefelsohlen zu verkaufen hatte. Albert Thomas buigerte mich in kein Schlafzimmer und wies auf einen Pack Zeitungen. Auf seinem Nachtschisch, wo der überarbeitete Mensch das Buch seiner Erholung liegen hat, lag ein großer Stoß des „Vorwärts“, damals in Frankreich unauflösbar.

Er wurde Munitionsminister, ich Büchsefänger. Stoumend verfolgte ich die Politik dieses Munitionsministers. Albert Thomas hat als Munitionsminister in Creusot, dem französischen Eisen der Vorkriegszeit, eine geradezu außerordentliche Rede an die Arbeiter gehalten. Dieser Munitionsminister hat es sich vor allem angelegen sein lassen, dem Munitionsarbeiter nicht nur zu keinem Recht zu verhelfen, sondern ihm neue Rechte zu verschaffen. Er hat damals den Betriebsratgebeten vorweggenommen. Auch als Munitionsminister war er vor allem Sozialpolitiker.

Albert Thomas war eigentlich durch sein Talent und seine Arbeitskraft berufen, der Nachfolger von Jaures zu sein. Durch seine unwandelbare reformistische Haltung hat er sich zeitweise — er war damals schon Direktor des Internationalen Arbeitsamtes — in der französischen Partei geradezu unmöglich gemacht. Aber Albert Thomas wird wieder in die aktive französische Politik zurückkehren. Er wird eine große Rolle spielen. Er ist noch jung, noch nicht 50. Er wird vielleicht der Nachfolger Briand sein — aber immer mit seiner Partei. Und dann werden wir in Deutschland erleben, daß dieser ehemalige Munitionsminister Deutschland und die Deutschen viel zu gut kennt, um sie nicht zu schädigen.

Die Entstehung des modernen Tanzes.

Margarete Wallmann, die Leiterin der neuen Berliner Wigan-Schule, begann in der Aula des Gymnasiums zum Frauen-Löcher ihre von der Volksbühne arrangierte Vortragsreihe über das Thema: „Der moderne Tanz“. Sie gab zunächst eine kurze Uebersicht über die Entwicklung des neuen Tanzes, zu dem Hadora Duncan den ersten Anstoß gegeben hatte, dessen theoretische Grundlagen Rudolf von Laban lieferte, und der in der Kunst Mary Wigman seine höchste und reichste Blüte entfaltet hat. Während des alte, endgültig abgestorbene Ballett auf Kolofotografien leuchtete und eine im wesentlichen höfische, niemals vollständige Kunst gewesen ist, hat sich der neue Tanz aus dem Geist unserer Zeit entwickelt, in der er mit allen Wurzeln haftet. Er ist nicht künstlich geschaffen, sondern natürlich geworden. Er beruht nicht auf einer unpersonlichen, schablonenhaften, von außen hineingearbeiteten Technik, sondern auf Bewegungen, die aus dem individuellen Körpergefühl des Tanzenden sich ergeben. Die Gymnastik, die keine Vorstufe bildet, unterscheidet sich sowohl von der alleberwerbenden Arbeit der Ballettechnik wie von dem unformierenden Drill turnerischer Gymnastiken. Sie weckt und pflegt die jedem einzelnen naturgemäße Bewegung und läßt der Entfaltung des persönlichen Körperausdrucks den weitesten Spielraum. Ihre

Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Potsdam hat am 9. September den Beschluß gefaßt, ihrem Oberbürgermeister Raucher zwei Zimmer seiner in der Drangerei für ihn vom Staat gemieteten Wohnung zu einem Repräsentationszweck auszubauen. Die Kosten für den Umbau sind mit 12.000 M. veranschlagt. In der Stadtverordnetenversammlung hat der Führer der deutschnationalen Fraktion, Herr Rechtsanwalt Aerdunt, erklärt, man wolle durch diesen Ausbau den Oberbürgermeister Raucher für sein Verhalten in der Flaggenfrage belohnen. — Herr Oberbürgermeister Raucher bezieht gegenwärtig ein monatliches Einkommen von 1400 M., zuzüglich einer Gehaltsaufbesserung von 250 M. ab 1. Oktober, insgesamt also 1650 M.

Die Stadtverordnetenversammlung in Potsdam hat wiederholt in politisch einseitiger Weise städtische Mittel für Organisationen verwendet, die im diametralen Gegensatz zur heutigen Staatsform stehen, so z. B. für die Bewirtung des „Stahlhelm“ am Stahelmlage 5000 M., für die des „Werwolf“ 2000 M., für andere Rechtsorganisationen 1200 M. Dem Reichsbanner aber wurde für dessen Tagung am 9. Oktober dieses Jahres die erbetene finanzielle Unterstützung verweigert. — Ich erkläre in den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung und der Zustimmung des Magistrats zu diesen eine bewußte Verschwendung städtischer Mittel, die angesichts der in Potsdam herrschenden großen Wohnungsnot zweckentsprechender verwendet werden könnten.

Ich frage das Staatsministerium: Hat es von den Beschlüssen der städtischen Körperschaften Kenntnis erhalten, und was gedenkt es zu tun, um diese Verschwendung städtischer Mittel zu inhibieren?

Verdienter Reinfall von Faschisten.

Stürmischer Verlauf einer antifaschistischen Versammlung.

Duisburg, 11. Oktober. (Zl.)

Auf Veranlassung der Deutschen Friedensgesellschaft sprach gestern abend in Duisburg die frühere Sekretärin Mussolinis, Angelica Balabanoff über das Thema: „Der Faschismus als Kriegesgefahr“. Der italienische Konsul in Duisburg hatte sich vergeblich bemüht, ein polizeiliches Verbot dieser Versammlung zu erreichen. Die Fremdenpolizei prüfte die Papiere der Rednerin, die jedoch in Ordnung befunden wurden. In der Aussprache nahm einer der anwesenden italienischen Konsulatsbeamten das Wort, um den Faschismus zu verteidigen. Als er Hochrufe auf Mussolini ausbrachte, wurde ihm mit Nieder-Rufen erwidert. Die Konsulatsbeamten verließen darauf den Saal.

Der steirische Stinnes verhaftet.

Wegen arbeiter-schädigenden Aktienbetruges.

Wien, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

In Graz wurde der ehemalige Präsident der Raab-Dobruburger Eisenbahngesellschaft, Dr. Viktor Butte, im Auftrage der Staatsanwaltschaft verhaftet. Gegen Dr. Butte war vom Arbeiter-Betriebsrat der Gesellschaft Strafanzeige erstattet worden wegen der Affäre, die im vorigen Jahre im November im parlamentarischen Untersuchungsausschuss gegen ihn verhandelt wurde. Es war damals festgestellt worden, daß er in amtlicher Eigenschaft der Gesellschaft gehörige Aktien für sich verkauft und dadurch die Gesellschaft um viele Millionen Schilling geschädigt hatte. Infolge dieser Handlungsweise waren zahlreiche Arbeiter entlassen worden, weshalb hat der Betriebsrat vor einigen Wochen formell Strafanzeige erstattet. Butte war eine Zeitlang einer der reichsten Leute in Deutschösterreich und hatte den Namen eines „steirischen Stinnes“. Er war eine Zeit hindurch auch antifaschistischer Abgeordneter.

Nationalkommunist Major Buchrucker im Landbund. Der durch die Hindenburg-Affäre aus der Festungshaft entlassene Major Buchrucker, der Führer des Rührer Buisches, wird, wie wir hören, nach einer kurzen Erholungsreise eine leitende Stellung beim Pommerischen Landbund übernehmen. Dem Pommerischen Landbund gehört u. a. auch der ehemalige Kapp-Innenminister von Jagow an.

Grundlage ist der Wechsel von Spannung und Entspannung. Durch intensive Belebung der Spannungen und Entspannungen wird die gymnastische Bewegung zur tänzerischen. Aus der Verbindung mehrerer belebter Ausdrucksbewegungen entsteht der Tanz. Die Möglichkeiten solcher Verbindungen sind unbegrenzt. Rhythmus und Raumgefühl sind ihre beherrschenden Faktoren.

Eine zehnköpfige Tänzerinnengruppe illustrierte die theoretischen Darlegungen. An Kopf-, Hand-, Arm- und Beinbewegungen begriff und erlebte man das Wesen der Spannung und Entspannung. Rhythmische und raumgestaltende Einzel- und Gruppenbewegungen zeigten das allmähliche Heraussichfinden des Tanzes aus der Gymnastik. Wir sahen, wie trotz der gleichen rhythmischen Bindungen und der gleichen Grundformen der Bewegung jeder Körper seine eigene charakteristische Ausdruckskraft entwickelte. Und wir erlebten schließlich an einem improvisierten Einzeltanz die Entstehung einer modernen Kunstanschauung.

Reider Beifall des zahlreich erschienenen Publikums lohnte die meißterhaften, leicht verständlichen und sehr instruktiven Ausführungen der Rednerin und die Darbietungen ihrer Tänzerinnen. Die beiden nächsten Vortragsabende, die den Julius befehlen, sollen über das Wesen des Einzeltanzes und des Gruppentanzes unterrichten. Wer Interesse für den modernen Tanz hat und einen tieferen Einblick in seine Eigenart gewinnen möchte, kann hier eine Fülle von Anregung und Belehrung finden.

John Schitowski.

Ein Mausoleum für Dante. Die sterblichen Reste Dantes sind in Ravenna in einem kleinen Tempel beigesetzt, der 1780 von einem Legaten des Papstes errichtet wurde. Diese Grabstätte für den größten italienischen Dichter genügt aber Mussolini nicht, und so hat er jetzt einen Architekten nach Ravenna entsandt, der umgehend einen Plan ausarbeiten soll, um Dante ein seiner würdiges Grab zu schaffen. Nach diesem Plan sollen die Ueberreste des Dichters nach der Kirche des heiligen Franziskus übergeführt werden, die eine der schönsten Bauten Ravennas ist, und um diese Kirche wird eine „Zone des Schweigens“ geschaffen, so daß die Besucher an der Beihstätte verweilen können, ohne durch den Lärm der Stadt gestört zu werden.

Mündliche Dichterei. Die von Erna Feld erricht im vorigen Winter veranstalteten Abende werden im kommenden Winter wieder aufgenommen. Der erste Abend ist am 18. Oktober. Auskunft und Einladungen durch das Sekretariat Erna Feld, Joachimsthaler Str. 14 (Eismarkt 3660).

Edward Weis, ein amerikanischer Pianist, gibt zum Besten des Amerikanischen Auslandsdienstes mehrere Konzerte. Der erste findet Freitag, 8. Uhr, im Bühnen-Saal, statt.

Theater-Akademie des Badischen Landes-Theaters. Mit Genehmigung des Unterrichts- und Kultusministeriums wurde am 1. Oktober am Landes-Theater in Karlsruhe eine Unterrichtsanstalt unter der Bezeichnung „Theater-Akademie des Badischen Landes-Theaters“ eingerichtet, die sich die Weiterbildung angehenden Bühnenkünstler durch theoretischen Unterricht und durch praktische Uebungen zur Aufgabe stellt. Die Ausbildung dauert zwei Jahre.

Die deutsche Sprache an der Kaiser-Universität. Die Unmöglichkeit hat einen Bescheid gefaßt, wonach Vorlesungen, die bisher in russischer Sprache gehalten wurden, nunmehr in deutscher Sprache gehalten werden sollen.

Landtagsbeginn.

Viertägige Zwischentagungen. — Die Besoldungsnovelle.

Der Preussische Landtag hat am Dienstag nach einer mehr als dreimonatigen Pause seine Arbeiten wieder aufgenommen. Er wird nicht lange zusammenbleiben. An eigentlich dringlichen Arbeiten hat er nur die neue Besoldungsordnung zu erledigen, die gegenwärtig im preussischen Staatsrat beraten wird. Sobald der Staatsrat mit dem Entwurf fertig ist — man hofft am Donnerstag —, wird der Landtag die erste Lesung des Gesetzentwurfes vornehmen und sich unmittelbar danach versagen, damit der Hauptauschuss möglichst rasch die neue Beamtenbesoldung durchberaten und fertigstellen kann. Das wird freilich, schon mit Rücksicht auf die gleichlaufenden Beratungen im Reich, mindestens drei Wochen in Anspruch nehmen, und da vom 6.—13. November die sozialdemokratische Werbewoche stattfindet, kann der Landtag erst am 14. November wieder zusammenkommen. Dann soll mit Hochdruck bis Weihnachten durchgearbeitet werden, um die erste Lesung des Etats durchzuführen und wenn möglich Städteordnung und Landgemeindeordnung endgültig zu verabschieden.

Für die 4 Sitzungstage dieser Woche steht das Programm so aus: Am Mittwoch werden die Ueberschwemmungen und sonstigen Naturkatastrophen besprochen, zu denen fast zwei Duzend Hilfsanträge vorliegen. Am Donnerstag sind eine Reihe wichtiger Abstimmungen über die während des Sommers erlassenen Rotterordnungen, insbesondere den preussischen Flaggenerlass und das Elektrizitätsgesetz, und der Freitag ist für die Besoldungsordnung vorgesehen.

Amnestiedebatte.

In der gestrigen Sitzung des Landtags gab es zunächst eine von den Kommunisten heraufbeschworene Debatte über die Amnestie. Präsident Bartels machte bei der Eröffnung Mitteilung von dem Glückwunsch, den er für das Präsidium des Preussischen Landtages zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten ausgesprochen hat. (Bravo rechts!) Er widmete dann dem während der Sommerpause verstorbenen deutschnationalen Abgeordneten Dr. Duquet-Fahlem einen Nachruf. Zur Geschäftsordnung beantragte Abg. Pies (Kom.), als ersten Gegenstand der Tagesordnung einen kommunikativen Amnestieantrag zu beraten. Da dem Antrag nicht widersprochen wurde, trat das Haus in seine Beratung ein.

Abg. Obach (Kom.): Das ganze Volk hat zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten eine allgemeine Amnestie erwartet. Aber die Hoffnung ist in bittere Enttäuschung umgeschlagen. Wir verlangen die Freilassung der politischen Gefangenen, insbesondere auch von Max Höp, dessen Begnadigung schon vor mehr als Jahresfrist der sozialdemokratische Heilmann für geboten erklärt hat.

Justizminister Dr. Schmidt: Der Fall Höp, ebenso wie die anderen vom Abg. Obach vorgebrachten Fälle sind Reichsangelegenheit. Bei uns in Preußen wird durch meine allgemeine Verfügung Begnadigung in so großem Umfang eintreten, daß jedes denkbare Amnestiegesetz dadurch überflüssig wird.

Nach unwesentlicher weiterer Debatte wird der Amnestieantrag dem Rechtsausschuss überwiesen. Ebenfalls an den Rechtsausschuss überwiesen wird der Gesetzentwurf, der im Disziplinarverfahren gegen Richter die Öffentlichkeit der Verhandlungen herstellen will. — Es folgt die Beratung der

Geschäftsberichte der staatlichen Bergwerksaktiengesellschaften

Reftinghausen und Hibernia

für das Jahr 1926.
Abg. Otter (Soz.): Der Abschluß der beiden staatlichen Bergwerksaktiengesellschaften ist durchaus günstig. Es ergibt sich daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß es auch dem übrigen Ruhrbergbau ausgezeichnet gehen muß. Selbst die Beiruhigung hat unter der Bergarbeiterschaft herbeigeführt, daß Hibernia trotz des günstigen Abzuges wieder mit Arbeiterentlassungen beginnen will. Unzureichend ist die Versorgung der Bergarbeiter mit Lebensmitteln. Denken die staatlichen Bergwerksaktiengesellschaften daran, den Bergarbeitern den Ankauf eines Wintervorrates von Kartoffeln zu ermöglichen? Der günstige Geschäftsabchluß würde Hibernia und Reftinghausen erlauben, einmal etwas Durchgreifendes zur Auffüllung der Arbeiterunterstützungsstellen zu tun. Bei einer ausreichenden Dindende waren die Abschreibungen im Jahre 1926 besonders hoch. Die Lage des Ruhrbergbaues sollte es den Unternehmern leicht machen, der Forderung der Bergarbeiter nach Besserung der Lohnverhältnisse entgegenzukommen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. v. Waldhansen (Dnat.): Die knappe Verzinsung des im Bergbau arbeitenden Kapitals mit höchstens 5 Proz. Diobende im Jahre 1926 war nur möglich infolge des englischen Bergarbeiterstreikes. Jetzt hat sich die Geschäftslage schon wieder erheblich verschlechtert und die Ueberwälzung weiterer Lasten auf den Bergbau ist ganz unannehmlich. — Nach weiterer Debatte werden die Geschäftsberichte durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Der Einspruch des deutschnationalen Abgeordneten Wiedemann (Spanbau) gegen den Ordnungsruf, den ihm Präsident Bartels in der letzten Vorberatung am 1. Juli erteilt hat, wird gegen die Stimmen der Rechtsparteien zurückgewiesen.

Nach Erledigung zahlreicher Berichte des Rechnungsausschusses und des Ausschusses für Vertheilungsinteressen vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 12 Uhr mit der Tagesordnung: Wetterkatastrophen und Ueberschwemmungen.

Die belgische Heeresdienstzeit.

Wanderbelde's Feldzug für Verkürzung.

Brüssel, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Außenminister Banderelde hielt in Marchienne-au-Pont wieder eine Rede, mit der er einen weiteren Schritt zur Klärung der innerpolitischen Lage getan hat. Seine vorige Rede war allgemein als Antifindigung einer bevorstehenden politischen Krise aufgefaßt worden. Heute hat er, ohne den Gegensatz zu den anderen Parteien weiter zuspitzen, den Standpunkt der sozialistischen Partei zum Militärproblem in deutlicher Weise gekennzeichnet. Er führte u. a. aus: „Der Kriegsminister de Brocqueville hat über die Rangelosigkeit der Cadres und der Befestigungen geflagt, aber die Arbeiter, namentlich die Jugendlichen, fordern mit wachsendem Ungehör die sechsmonatige Dienstzeit. Jetzt, wo die Masse der deutschen Arbeiter keinen Militärdienst mehr zu leisten braucht und für die Produktion frei ist, erscheint die Verkürzung der Dienstzeit in Belgien doppelt geboten; außerdem ist sie ein Schritt auf dem Wege zur Abrüstung und ein Teil des Kampfes für den Frieden. Zugewandt ist, daß die Verkürzung der Dienstzeit eine gleichzeitige Reorganisation des Verteidigungssystems erfordert, besonders der Cadres und der Befestigungen. Die Frage ist, ob die Parteien sich über eine entsprechende Form werden einigen können. Das wird sehr schwer sein, denn bisher bestehen darüber tiefe Meinungsverschiedenheiten. Die Regierung wird sich demnächst mit der Frage befassen müssen. Sie wird dann feststellen können, ob eine Einigung möglich ist oder nicht. Die Parteien werden ihre Verantwortung auf sich zu nehmen haben. Wir Sozialisten haben das erforderliche Vertrauen, was auch kommen mag. Es gibt Reformen, die man nicht endlos verzögern kann.“

Fünf englische liberale Parlamentarier, Sir Edward Augustine St. Aubin Horney, Athon, Linfield, Wiggins und Garro-Jones, sind in Berlin, wo sie industrielle und kommunale Einrichtungen besichtigen, eingetroffen.

Internationales Arbeitsamt.

Die Berliner Tagung.

Am festlich geschmückten Saal des Reichsarbeitsministeriums begann gestern nachmittag die öffentliche Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes. Im Namen der Reichsregierung begrüßte der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns den Verwaltungsrat und teilte diesem dabei mit, daß Deutschland entschlossen dieser Tagung eine Ratifizierung vorgenommen habe und zwar die Ratifizierung des Abkommens von Washington — über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft.

Als der Reichsarbeitsminister die Ratifizierung des Abkommens von Washington sagte, horchten die Delegierten überaus auf, in der Meinung, es handelt sich um das Abkommen über den Achtstundentag.

Weiter teilte der Reichsarbeitsminister mit, daß die Reichsregierung vor einigen Tagen dem Reichsrat eine Vorlage übermittelte habe zur Ratifizierung der Abkommen, die in diesem Jahre von der Arbeitskonferenz, betreffend die Krankenversicherung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiter, angenommen wurde. Schließlich sprach der Reichsarbeitsminister noch von dem neuen Arbeitsschutzgesetz, das aber immer noch „in Vorbereitung“ ist. Dieses Arbeitsschutzgesetz sei so ausgearbeitet, daß mit seiner Verabschiedung eine Reihe wichtiger internationaler Abkommen ratifiziert werden könne. Ganz besonders gelte dies von der Kernfrage, dem Arbeitszeitabkommen. Das Arbeitszeitgesetz habe hier schon vorgearbeitet. In seiner Rede wies der Reichsarbeitsminister besonders auf die Sozialversicherung hin und betonte, daß Deutschland bemüht sei, die sozialpolitische Gesetzgebung auch auf anderen Gebieten der Arbeitsmarktpolitik, des Wohnungs- und Siedlungswesens usw. vorwärts zu treiben.

Herr Brauns hob rühmend hervor, daß dieses Werk „in den letzten drei bis vier Jahren“ geschaffen worden sei. Daß es vor allem das Werk der Volksbeauftragten ist, die hier bahnbrechend gewirkt haben, scheint der Reichsarbeitsminister vergessen zu haben.

Der Präsident des Verwaltungsrats, Fontaine, und der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, konnten natürlich nichts anderes tun, als in freundlichen und höflichen Worten für diese praktisch etwas magere Begrüßung zu danken. Als nach der Wiederwahl des Bureau des Verwaltungsrats, das sich aus Herrn Fontaine als Präsidenten und dem Unternehmervertreter Carlier und dem Arbeitervertreter Genossen Dubegest als Vizepräsidenten zusammensetzte, der Bericht des Direktors zur Diskussion kam, schnitt Souhaug die Frage an, die auf allen Lippen schwebet: „Wie steht es mit der Ratifizierung des Abkommens über den Achtstundentag durch Deutschland?“

Als deutscher Regierungsvertreter antwortete ihm Ministerialdirektor Sigler, der die bekannte Darstellung von der Ausarbeitung des Arbeitsschutzgesetzes wiederholte und mit der Hoffnung schloß, daß nach Verabschiedung dieses Gesetzes die Ratifizierung des Abkommens „ald“ erfolgen werde. Herr Sigler

hat vor Jahren schon bestimmter die Ratifizierung des Abkommens von Washington in Aussicht gestellt. Es war eine allgemeine Enttäuschung.

Dieses Gefühl hatte offenbar auch der Reichsarbeitsminister, der sich zu Souhaug begab und die Erklärungen seines Ministerialdirektors persönlich ergänzte.

Zum Schluß gab es noch eine ziemlich lange und lebhaft Auseinandersetzung über die Festsetzung des Datums der nächstjährigen internationalen Arbeitskonferenz. Der englische Regierungsvertreter schlug vor, statt im Mai die Konferenz im Oktober nach der Tagung des Völkerbundes abzuhalten.

Dem wurde entgegengehalten, daß mit einer solchen Verlegung die Bedeutung der internationalen Arbeitskonferenz herabgedrückt und das öffentliche Interesse von der Frage der internationalen Sozialpolitik abgelenkt werden würde. Obwohl in der Debatte nur das technische Für und Wider der Datumsverlegung erörtert wurde, hatte man den Eindruck, als sei es die Absicht der englischen Regierung, durch diese Verlegung zu erreichen, daß man möglichst wenig von der internationalen Sozialpolitik spreche. Die Beschlußfassung wurde auf die heutige Sitzung vertagt.

Der Bericht des Direktors.

Aus dem umfangreichen Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes, den Albert Thomas mündlich ergänzte, ist zu entnehmen, daß der tote Punkt, auf dem die Ratifizierungen im Vorjahre ankommen zu sein schienen, überwunden ist. Seit der letzten Tagung des Verwaltungsrats sind einschließlich der gestern durch Deutschland vollzogenen Ratifizierung insgesamt 15 neue Ratifizierungen von internationalen Abkommen vollzogen worden. Aus diesen bereits vollzogenen Ratifizierungen haben eine Reihe von Regierungen Gesetzentwürfe eingebracht, die die Ratifizierung von verschiedenen Abkommen zum Ziele haben. Bedauerlich ist allerdings, daß dabei Deutschland wieder hinten an steht.

In dem Bericht des Direktors wird auch der Plan eines Ausbaus der Korrespondenzbureaus erwähnt. Ueber den Arbeitsbeitrag für Oberschlesien wird gesagt, daß der Beirat, dessen Vorsitzender Albert Thomas und dessen Beisitzer Ministerialdirektor Sigler für Deutschland und Sokal für Polen sind, bis jetzt noch nicht zusammengetreten ist. Der Direktor erwähnte zwar den Brief, den er von den Vertretern aller deutschen Arbeiterorganisationen in Polnisch-Oberschlesien erhalten hat und in dem um eine Einberufung des Beirats ersucht wird. Bis jetzt ist aber leider nichts geschehen. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes hat nur die beiden Regierungen und Herrn Calonder, den Präsidenten des gemischten Ausschusses für Oberschlesien, von diesem Wunsch verständigt.

Angeichts des Materials, das die deutschen Gewerkschaftsorganisationen von Ost-Oberschlesien dem Internationalen Arbeitsamt übermittelt haben, will uns scheinen, daß eine etwas beschleunigtere Behandlung der Angelegenheit am Platze wäre.

Stimmhaltung in Litauen.

Zur Brandmarlung des Schwindelplebiszits.

Kowno, 10. Oktober.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Litauens fordert in einem Aufruf zur Stimmhaltung beim Referendum über die Verfassungsänderung auf. Da der liberale Block einen ähnlichen Aufruf erlassen hat, so werden vermutlich alle Oppositionsparteien das Referendum boykottieren.

Die sozialistischen Parteien von Lettland und Finnland — zwei Länder, mit denen Litauen außenpolitisch gern zusammenarbeiten will und in denen die Sozialisten mitregieren — haben in Gesprächen die Politik der litauischen Putschregierung verurteilt. Auch die Welt möchte dürften nach den Unterredungen des polnischen Außenministers in Paris einen diplomatischen Schritt in Kowno unternehmen. England scheint allerdings auch in Warschau beruhigend eingewirkt zu haben.

Mildere Minderheitenpolitik.

Polen stellt die Vergeltung gegen Litauen ein.

Warschau, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat einen neuen Schritt zur Verständigung mit Litauen getan. Der größte Teil der verhafteten Litauer wurde auf direkte Belohnung Pilsudskis freigelassen, darunter sämtliche verhaftete Priester. Auch die noch in Haft zurückgebliebenen Lehrer sollen spätestens Mittwoch befreit werden, da der Vorsitzende des litauischen Kulturverbandes im Blinogebiet eine Vogalitätsklärung abgegeben hat. Die Kownoer Regierung hat ungeachtet dieser Maßnahmen durch ihren Kultusminister am Dienstag erklären lassen, daß sie die Maßnahmen gegen die polnischen Minderheitskinder aufrecht zu erhalten gedenkt.

Eine bemerkenswerte Milde rung ist gegenüber den Ukrainern erfolgt, deren Sprache als Pflichtfach an den polnischen höheren Schulen in dem ukrainisch besiedelten Südobergebiet eingeführt wurde. Dies ist eine verdienstliche Tat des Unterrichtsministers Dobruzi und des Leiters der Ostabteilung im Außenministerium, Holusko. Bedauerlich ist, das Holusko aus alter Freundschaft mit Pilsudski die Polnische Sozialistische Partei verlassen hat, nachdem sie Moraczewski ausgeschlossen hatte.

Im übrigen jedoch wird die kaum noch konstitutionell scheinende Offizierherrschaft in Polen aufs neue durch das Lemberger Militärgericht bewiesen. Dieses hatte über den Hauptmann Bonjawicz zu urteilen, der den Redakteur des Oppositionsblattes „Stowo Polskie“ überfallen und derart mißhandelt hatte, daß der Redakteur ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Hauptmann wurde zu 30 Siatz (etwa 15 Mk.) Geldstrafe verurteilt.

Keine Besserung in Ostoberschlesien.

Agdnik, 11. Oktober.

Die Bojemischschaft hat die beiden in Agdnik zu unbesoldeten Stadträten gewählten Deutschen nicht bestätigt.

Das neugewählte irische Parlament hat als Präsidenten (Sprecher) einstimmig Dr. Hayes wiedergewählt und einen Antrag De Wafers, dem Sprecher statt 34 000 „nur“ 17 000 P. zu zahlen, abgelehnt. Die Wiederwahl Cosgraves zum Premierminister ist beantragt, die Arbeiterpartei wird gegen ihn stimmen.

Maufige Monarchisten.

Letland befreit sich von ihnen.

Riga, 10. Oktober.

Hausdurchungen bei hier wohnenden russischen Emigranten haben drei Emigranten die Ausweisung eingebracht. Sie waren Mitglieder des „Bereins russischer Jugend in Letland“. Der Innenminister hat diesen Verein aufgelöst, da er eine politische Organisation von Monarchisten darstellt; ihr Vorsitzender Reidanoski wird ausgewiesen.

Moskauer Massenrausch.

1717 Oppositionelle geflogen.

Moskau, 10. Oktober.

In der Kontrollkommission der Kommunistischen Partei Moskau wurden folgende 1927 verbängten Disziplinarstrafen mitgeteilt: wegen Verletzung der kommunistischen Ethik 7010 Mitglieder zur Verantwortung gezogen, d. h. mehr als 5 Proz. der Gesamtzahl, vor allem wegen Trunksucht und Trunkenheitsgeffes, die als strafbar angesehen werden, weil sie die Partei in den Augen der breiten Massen diskreditieren könnten. Auch burokratisches und gleichgültiges Verhalten zu Parteiangelegenheiten wird geahndet. In 1717 Fällen ist als Strafe die Ausschließung aus der Partei angewendet worden. — Der Referent sagte, die Opposition beschwere sich durchaus unberechtigtweise darüber, daß sie schikaniert und scharf gemesselt werde. 1927 seien aus der Parteiorganisation Moskau wegen oppositioneller und parteifeindlicher Wählerarbeit überhaupt nur 29 Personen ausgeschlossen worden. Die Moskauer Organisation zählt 120 000 Mitglieder, somit könne die Opposition wohl nicht behaupten, daß gegen sie besonders scharf vorgegangen worden sei. Der Kampf gegen die Opposition beherrschte nachgerade das ganze Parteileben. Schon zwei Wochen nach der am 8. August abgegebenen Zweideutigen Vogalitätsklärung habe die Opposition mit der Verteilung von Flugdriften begonnen und seit jener Zeit eine unermüdbare Werbearbeit für ihr Programm betrieben. Die Lage habe sich zugunsten der Opposition schon soweit verschoben, daß innerhalb der Partei darüber diskutiert wird, ob man oppositionelle Redner für ihr Auftreten in den Parteigellen überhaupt maßregeln dürfe.

Mexiko-Aufstand niedergeworfen.

Waffenstreckung der Rebellen.

Mexiko-Stadt, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Rebellion ist beendet. Die Reste der Rebellen sind nach sechsständigem Kampf vernichtend geschlagen und haben die Waffen gestreckt. Beide Parteien haben hohe Verluste. General Gomez ist mit den anderen rebellierenden Generälen flüchtig. Kellerei verfolgt ist.

Die spanische Nationalversammlung, jene von der Diktaturregierung ernannte Körperschaft, die mit einem Parlament ebenso wenig etwas zu tun hat wie das frühere preussische Herrenhaus, ist gestern in Madrid eröffnet worden. Kennzeichnend für die Mahanden des spanischen Direktoriums ist die Tatsache, daß die Vertreter linksgerichteter ausländischer Blätter keinen Einfluß erhielten.



Russen in Berlin



RUSSISCHE BOTSCHAFT
UNTER DEN LINDEN

Die gewaltige Umwälzung, die Rußland als Folge des Krieges beschieden war, hat eine große Zahl von Menschen in die Fremde getrieben. Sie sind die Emigranten, und zwar führen diesen Titel diejenigen, die noch immer auf das Wunder der Wiederherstellung der zaristischen Macht warten. Mit ihnen, aber von dieser reaktionären Schicht so weit als möglich entfernt, teilen die Anhänger der russischen Sozialdemokratischen Partei das Los der im Exil Lebenden. Wir brauchen nur an die Namen Axelrod und Abramowicz zu erinnern, um die geistige Kraft dieser im Kampfe gegen das Zarentum erprobten Männer zu kennzeichnen. Begreiflicherweise überwiegt in Berlin die Zahl der Emigranten sehr stark die der jetzigen Bürger der Sowjetrepublik, die ihre Vertretung in den verschiedenen Botschaften erblicken, die die Sowjetregierung unterhält. Für diejenigen, die der revolutionären Bewegung aus dem Wege gingen, ist Berlin das nächstgelegene Dorado gewesen, während die in Rußland lebenden Bürger gerade der Schicht ermangeln, die am leichtesten sich zur Selbstmachung in einem fremden Lande einschleift: der Schicht des technisch hochgebildeten Industriearbeiters.

Die Bürger.

Man kann die Zahl der in Berlin lebenden Bürger der verschiedenen Sowjetrepubliken auf 3000 schätzen; davon sind 1000 Sowjetbeamte und deren Familienangehörige, zumeist Angestellte der Sowjet-Handelsvertretung. An russischen Studenten zählt man 250, von denen die größere Zahl Stipendiaten der Regierung sind. Diese rekrutieren sich vornehmlich aus den Kinderheimschülern, die in ihrem Gebiete noch keine hochentwickelte Kultur aufweisen. Ein russischer Studentenverein besteht, der national geliebt ist. Die Mehrzahl der Studierenden widmet sich technischen Fächern. Technik ist überhaupt Trumpf in einem Lande wie Rußland, das noch so viele unausgebeutete Naturschätze besitzt — daher finden sich denn auch weiterhin in Berlin in Stellungen tätige Ingenieure, so bei Siemens und Telefunken — und Professoren suchen ihr Wissen nach zu erweitern. Natürlich gibt es auch private Kaufleute und Gewerbetreibende, aber sie treten gegenüber den Staatsangestellten und den Technikern zurück. Eine Vereinigung der verschiedenen Elemente der Kolonie ist in dem Klub der Angestellten gegeben, der den Namen „Roter Stern“ führt. Gewerkschaftlich organisiert sind nicht nur die Angestellten des Handelsamts, sondern auch die Mitglieder der diplomatischen Vertretung — vom Botschafter abwärts.

Die Botschaft.

Die Sowjetregierung ist in den Besitz einer Erbschaft gelangt, um die sie wohl fast alle in Berlin vertretenen Staaten beneiden dürften — es ist das allen Berlinern gut bekannte Palais Unter den Linden Nr. 7. Ist nun auch die via triumphalis Berlins seit dem Ende des Kaiserreichs nicht mehr von so brennendem Interesse und ist der frühere Sonntagmittagsparadise von den Linden nach dem Kurfürstendamm verpflanzt, so hat doch ein Wohnen im Herzen der Stadt so viele Annehmlichkeiten, zumal für eine diplomatische Ver-

tretung, die auch die Bismarckabteilung bei sich aufgenommen hat. Die vielen an die Peripherie der Geschäftstadt eingeprengten Botschafts- und Konsulatskanzleien sind ein charakteristisches Kennzeichen für das unorganische Wachstum Berlins. Nun hat aber das alte russische Botschaftspalais noch keine besonderen Reize. Es ist 1841 von Knoblauch erbaut, in einer Zeit also, wo der Baumeister die Mauer lieber um einen Stein dicker machte, als unbedingt notwendig war. Wenn man in dem geräumigen Botschaftszimmer der Botschaftskanzlei am Fenster Platz genommen hat, kann man über die Wandstärke älterer und neuerer Häuser Betrachtungen anstellen: schon der Zwischenraum zwischen den Doppelfenstern hat moderne Mauerstärke. Da das Palais, dessen Hof einen recht nüchternen Eindruck hervorruft, dem Botschafter für seine persönlichen Bedürfnisse und repräsentativen Zwecke zu groß erschien, ist ein Teil des Gebäudes der Bismarckabteilung übermiesen. Das Interesse der deutschen Reisenden an Rußland wird durch die Tatsache charakterisiert, daß im Durchschnitt täglich 40 bis 50 Bismarckstellungen erfolgen. Der Preis beträgt 12 Mark; für Amerikaner jedoch 48 Mark. Neben dem Botschaftspalais besitzt die Sowjetregierung noch das früher der Ukrainerepublik gehörige Haus Kronprinzener 10. Außer Beamtenwohnungen enthält es die Räume für die Presseabteilung. Die Sowjet-Handelsvertretung ist bekanntlich in Privaträumen in der Lindenstraße untergebracht. — Botschafter ist Nikolai Krestinski, ihm steht als Botschaftsrat Stephan Brauman-Brodowski zur Seite, Handelsvertreter ist Karl Begge, ein Letzter. Eine Verbindung der diplomatischen Vertretung mit den in Berlin befindlichen Mitgliefern der russischen Geistlichkeit besteht nicht; in Rußland ist die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt.

Die Emigranten.

Ihre Zahl ist auf 25.000 zu schätzen und sie rekrutieren sich aus allen Ständen. Nicht alle haben im Exil die Tätigkeit fortsetzen können, die sie einst im Vaterlande ausübten: die Offiziere und die früher wegen der Stellung ihrer Eltern oder wegen eigenen Reichtums „Arbeitslosen“ haben arbeiten gelernt. Als Artisten und Darsteller in Kino und Theater verdienen viele ihr Brot, andere sind bloße Statisten. Aber auch Chauffeure gibt es in stattlicher Zahl. Nun: Arbeit schändet nicht, und manches Muttergötchen wird rauhe Hände bekommen haben. Die Zahl der Ingenieure soll in der letzten Zeit abgenommen haben; die der Ärzte beträgt etwa 50, von denen jedoch nur ein Teil praktiziert. Wer so glücklich war, Rechtümer aus der Heimat mit formnehmen zu können, wird natürlich auch geschäftlich sich betätigen können, so namentlich im Juwelenhandel. Aber auch ein so umfangreiches und eigenartiges Etablissement wie der Lunapark ist im Besitz eines Russen. Es gibt russische Banken, russische Kaviar- und

Lebzehnte, russische Pensionen und deutsch-russische Restaurants. Sie sind meist in der Nähe der Mozstraße zu finden und haben natürlich auch deutschen Besuch. Ältere Berliner werden sich noch des Besuches erinnern, der vor einem Menschenalter mit einem nationalrussischen Restaurant gemacht wurde: die Kellner trugen Nationaltracht und das Essen wies russische Gerichte auf. Aber wie so oft in Berlin gab es einen Neubehring, doch dann erlosch das Interesse: das in der Französischen Straße günstig gelegene Etablissement mußte bald seine Räume schließen. Neben den jetzt in Berlin befindlichen „russischen“ Restaurants ist auch noch eine „russische Konditorei“ zu erwähnen, deren Besitzer Hofkonditor in Petersburg gewesen ist. Ein Reichsdeutscher übrigens auch — aber der Sprachgebrauch hat auch für die vielen lange Jahre im alten Rußland tätigen Deutschen den Namen „Russe“ ausgebracht. Ein echtes Rußentum tritt uns aber auf künstlerischem Gebiet entgegen. Sowohl die Musikvereinigung der Don-Kosaken wie die der Kuban-Kosaken haben ihr Zentrum in Berlin, desgleichen das Kleinkunsttheater „Blauer Vogel“, dessen Leiter J. J. J. von hier aus seine Tourneen veranstaltet. Ihn erwächst jetzt eine Konkurrenz durch eine „Sowjetrussische Kleinkunstbühne „Die blauen Blüten“, die ihre erste Tournee unternimmt. Von den zahlreichen anderen Künstlern, die Russen sind, sei der erste Cellist der Philharmonie Pjatigorskij genannt. Daß die starke Emigrantentolonie in der Zugehörigkeit zur griechisch-orthodoxen Kirche einen Zusammenhalt sucht und findet, beweist die Tatsache, daß neben der seit langen in Tegel bestehenden Kirche St. Konstantin und Helena — Probst Kosanoff — eine große neue Kirche im Werden ist. Die auf dem Fehrbelliner Platz sich erhebende, im Januar fertig werdende Kirche trägt die Bezeichnung „Orthodoxe Kathedrale Aufbebung Christi mit russischem Hause in Berlin“. Der Weihbischof Tichon hat hierfür neben privaten russischen Geldern auch deutsche Beiträge sowie Staatsbeihilfe zu verschaffen gemocht. Der Architekt ist ein Russe, Wassiljew. Die publizistische Betätigung in der Emigrantentolonie beschränkt sich auf das Blatt „Kul“ (Das Steuer). Ein früher in Berlin erschienenen Blatt mit dem demokratisch-sozialistischem Programm „Dnj“ (Der Tag) ist vor Jahresfrist nach Paris übergesiedelt.

In dem Botschaftszimmer der Botschaftskanzlei hängt ein Bild Lemins, aber auch ein Wandkalender, der — obgleich in russischer Sprache — doch von den Siemenswerten stammt. Dieses kleine Zeichen mutet — an dieser Stelle! — wie ein Symbol der Huldigung des großen Rußland vor der deutschen Arbeit an. Möge die in der friedlichen Arbeit liegende Beeinflussung der beiden Völker für die ganze Welt segensreich sein!

10]

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Das rote Kopftuch.

1. Der erloschene Herd.

Oljeb ruhte nicht zu Hause aus: dieser verlassen Winkel mit den verstaubten Fenstern (nicht einmal Fliegen surzten gegen die Fenster), mit dem ungewaschenen Boden und den in einen Haufen zusammengeworfenen Fegen war fremd, unwohnlich, schwül. Die Wände erdrückten ihn, es war kein Platz, wo man sich umdrehen konnte. Zwei Schritte — die Wand, rechts die Wand, links die Wand. Abends rückten die Wände noch enger zusammen, und die Luft wurde so dicht, daß man sie fassen konnte. Und am schrecklichsten waren Mäuse und Schimmel. Und seine Frau Datscha war nicht da.

Oljeb ruhte sich im erloschenen Werke aus, in den Steinbrüchen, die von Unkraut und Sträuchern überwuchert waren. Er irrte, sah, dachte...

Nachts kam er nach Hause, fand nicht Datscha, sie erwartete ihn nicht an der Schwelle der Bohnung, wie es vor drei Jahren war, wenn er von der Schlosserei nach Hause kam. Damals war es hell und gemütlich im Zimmerchen. An den Fenstern Balfisvorhänge, auf dem Fensterbrett lebten vier glühende Blumentöpfe ihm schon von der Ferne entgegen. Wie ein Spiegel glänzte der angestrichene Boden im elektrischen Licht, und das weiße Bett und das silbrige Tischschuch glitzerten und flimmerten wie Reif. Und ein Samowar... Das singende Klirren des Geschirrs... Hier lebte in jedem Winkelchen seine Datscha — sang, leuchtete, sprach vom morgigen Tag, spielte mit der lebendigen Puppe, mit dem Lächelchen Njurla. Und die Augenbrauen über der Nasenwurzel machten für kurze Momente schon damals den Versuch, sich zu einem Knoten zu verschlingen. Und durch ihre Liebe schnitt sich schon damals ihr eigen-sinniger Charakter in ihre Augenbrauen hinein.

Lange ist es her. Es war gewesen. Und das Vergangene wurde zum Traum, der erst unlängst geträumt war. Und es war eben deshalb schmerzlich, weil es gewesen war. Und es war schrecklich, daß das Rest verlassen war, von Schimmel überwuchert.

Wo die Mäuse ihren Dünger zurücklassen, kann man nicht ausruhen. Wo der häusliche, gemütliche Herd erloschen ist, stinkt es nach Moder.

Datscha kam nach Mitternacht — sie fürchtete sich nicht, in der Nacht durch die finsternen Winkel des Werkes zu gehen. Matt und fremd brannte die ruhige Zunge der Flamme in der Lampe, unter dem durch Fingerabdrücke verschmutzten Zylinder, und die lichte Rosette auf dem Lampenschirm war wie eine Eisblume in der Luft auf dem schwarzen Drahte verweilt.

Oljeb lag im Bett. Schaute verschlafen durch die Wimpern Datscha an. Nein, das ist nicht Datscha, die frühere Datscha. Die Datscha war gestorben. Das ist eine andere, mit einem von der Sonne verbrannten, harten Gesicht, mit eigensinnigem, hartem Kinn. Vom roten Tuch ist der Kopf groß und feurig.

Sie zog sich vor dem Tische stehend aus. Die Haare waren geschneitten. Sie laute an einer Rinde des rationierten Brotes und schaute ihn nicht an. Und er sah ihr müdes, aber gespannt-strenges Gesicht — streng, als ob sie die Zähne fest zusammengebissen hätte. Störte er sie, oder wollte sie ihn in seiner Ruhe nicht stören, oder fühlte sie nicht die Veränderung, die sich in ihrem Leben jetzt durch seine Ankunft vollzogen hatte. Fremd und fern war ihm seine Datscha.

Er beschloß, sie auszufragen. „Erkläre mir, Datscha, folgendes Rätsel. Ich war in der Armee, das ist eins. Ich hab alles Mögliche durchgemacht, hatte kein Heim, keine Stunde für mich, das ist zwei. Und nun bin ich nach Hause gekommen, in meine Bohnung... von dir keine Spur. Ich warte und schlafe Nächte lang nicht, wie ein Hund. Wir haben uns doch drei Jahre nicht gesehen.“

Sie erschrak nicht vor seiner Stimme, blieb dieselbe, wie sie gekommen war. Und als sie antwortete, sah sie ihn nicht an.

„Ja, drei Jahre, Oljeb.“

„So, und du freust dich nicht mit mir. Was bedeutet das... Erinnerst du dich an die Nacht, als wir uns von einander trennten? Ich war zerschlagen und war noch nicht zu mir gekommen. Erinnerst du dich, du pflegtest mich oben auf dem Boden wie ein Kind? Und als wir uns trennten, wie hast du geweint. Warum bist du jetzt so zugeknöpft?“

„Ja, ich bin zugeknöpft, Oljeb. Ich bin nicht mehr zu Hause, bin nicht die alte geliebte.“

„Ja, eben darüber spreche ich.“

„Unser Heim habe ich vergessen, Oljeb. Es tut mir auch nicht leid. Ich war doch damals dumm.“

„Oho! Und wo wird also unsere Bohnung sein? Am Ende gar dieses Rattenloch?“

Datscha sah ihn aufmerksam an und verdeckte ihre Augen mit den Brauen. Sie zerknüllte mit ihren Händen das rote Tuch und stützte sich mit den Fäusten auf den Tisch. (Auf dem Tisch war kein Tischuch mehr, er war schwarz vor Schmutz und sah aus wie Stahl.)

„Du willst, Oljeb, daß sich auf den Fenstern Blumen kräufeln und das Bett sich vor Federtissen blähen soll? Nein, Oljeb: im Winter wohne ich in einer ungeheizten Kammer (wir haben eine Holzkrise, das mußt du wissen) und Mittag esse ich in der Volksernährungsküche. Du siehst, ich bin eine freie Sowjetbürgerin.“

Und nicht so wie früher sah sie ihn an, als sie einer Braut gleich. Da steht sie, lehnig, fest, kennt ihren Wert.

Oljeb setzte sich im Bett auf, und in feinen Augen, die Blut und Tod gesehen hatten, glomm eine Unruhe. Teufelsweib, gegen sie muß man irgendwie anders sein.

„Und Njurla? Hast du sie vielleicht zusammen mit den Blümlein vor die Schweine geworfen? Das ist eine schanda Geschichte...“

„Wie dumm du bist, Oljeb!...“

Sie wandte sich weg. Ging vogt Tisch fort, tal, als ob sie Oljeb vergessen hätte.

In der Finsternis, hinter den Fenstern, in der Schlucht, leuchtete einfarbig wie ein Kind ein Käuzchen: Chli — chlip... und unter dem Boden spielten hungrige Ratten mit der Erde und mit Holzspänen.

„Gut. Also Njurla ist im Kinderheim. Morgen werde ich hingehen und sie herschleppen.“

„Gut, Oljeb. Ich habe nichts dagegen: Du bist der Vater. Und da ich keine Zeit habe, wirst du sie pflegen, füttern. Ist es so?“

„Wirst du für sie keine Liebeslösung finden?“

„Du, Oljeb, teile mit mir dein Bett, ich habe nichts unter den Kopf zu legen.“

„Run gut! Wenn es so ist, eröffnen wir die Diskussion. Ich erteile mir selber das Wort!...“

„Von welchen Himmeln bist du heruntergefallen, Oljeb? Es gibt keine Diskussionen, und man erteilt sich nicht das Wort. Schweig!“

Oljeb stand vom Bett auf, ging zur Tür. Und fühlte wieder, es war ihm zu eng: die Wände erdrückten ihn und der Boden kratzte und schwankte unter seinen Stiefeln.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei.

Berichtigung. In der Notiz über die Haltung der Schweizerischen Sozialdemokratie zur kommunistischen Partei muß die dort gebrachte Wörtung natürlich S.P., aber nicht S.P.D. heißen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Alle für diese Rubrik bestimmten Einwendungen sind nicht an die Redaktion des „Vorwärts“ zu richten, sondern an den Bezirksverband Groß-Berlin, Bureau Fischer, S.W. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof, links 2 Treppen.

Voranzeige.

Die vom Bezirksvorstand beschlossene öffentliche Kundgebung gegen die Schulpolitik des Bürgerblocks findet am Mittwoch, 19. Oktober, 19 1/2 Uhr im Lehrervereinshaus, Alexanderstr. 41

statt. Die Genossen werden ersucht, schon jetzt für den Besuch der Veranstaltung rege Propaganda zu entfalten.

- 1. Kreis Mitte. Arbeiterwohlfahrt: Freitag, 14. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Bezirksamt, Altkönigstr. 65, Sitzungssaal, Schulungszentrum. Thema: Aufgaben und Aufbau der Wohlfahrtsämter; Zusammenarbeit stromamflicher und beseitiger Kräfte. Referent: Genosse Dr. Sellinger.
7. Kreis Charlottenburg. Zeitungskommission: Freitag, 14. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Follnitzer Str. 3, Sitzung. Sämtliche Kommissionsmitglieder müssen anwesend sein.
11. Kreis Schöneberg. Die Vortragsreihe des Genossen Marquardt beginnt Sonntag, 17. Oktober, 20 Uhr, bei WIL Martin-Luther-Str. 69. Sämtliche Mitglieder des Sonnabend-Abendausgabe belegen. Wir bitten die Zahlenscheiter, auf den Vortragsabend hinzuweisen. Thema: Die Programme der sozialistischen Parteien.
13. Kreis Tempelhof. Die Bezirksleiter werden gebeten, in den Zahlenscheitern einmündlich auf dem am Freitag, 14. Oktober, 20 Uhr, im Festsaal des Genossenschafts-Tempelhof stattfindenden Rundabend: „Arbeitermacht und bürgerliche Kultur“ hinzuweisen. Referent: Dr. G. Wechsner (Vortrag und Aktion), Opernsänger Arno Schellenberger. Eintritt 30 Pf. Arbeitslose Genossen frei.
15. Tempelhof. Sonntag, 16. Oktober, Beschäftigung des Bezirksausbaus, Rosenstr. 30-31. Treffpunkt pünktlich 11 Uhr. Eintritt 20 Pf. von Berlin. Partei, über Reichsbannerarbeiten in Schiller zu tragen. - Donnerstag, 20. Oktober, 19 1/2 Uhr, beginnt der Kursus über „Arbeitslose Probleme“ in der Arbeiterwohlfahrt, Schulungszentrum, Follnitzer Str. 3, 2. Hof, links 2 Treppen. Wir erwarten rege Beteiligung. Sämtliche Freunde, von Genossen eingeführt, können teilnehmen.

Heute, Mittwoch, 12. Oktober.

- 12. Abt. 19 1/2 Uhr Mitgliederversammlung in den Roabiter Festsaal, Altkönigstr. 13. Vortrag des Genossen Demmann über „Der Streit um die Reichsfolge“.
30. Abt. 19 Uhr Zahlabend in folgenden Lokalen: Bezirke 33-35 bei Follnitzer, Scharfberger, Cafe Endener Straße; Bez. 36-37 bei Schützer, Pappelallee 34; Bez. 38-40 Pappelallee 31; Bez. 41-42 bei Hoffmann, Endener Str. 8; Bez. 43-44, 45, 46 bei Wolff, Kaiser-Friedrich, Cafe Postgelehrte. Vortrag des Genossen Scheitler über „Was ist ein Sozialist?“. Bez. 46, 47, 50, 72 und 73 bei Ransjers, Röhrenstr. 108. Vortrag und Feder werden auf dem Zahlabend bekanntgegeben. Auf allen Zahlenden außerdem sehr wichtige Mitteilungen, weshalb reifliches Erscheinen aller Genossen und Genossinnen erforderlich ist.
114. Abt. Follnitzer. 19 1/2 Uhr Zahlabend. 1. und 2. Gruppe bei Milling, Follnitzerstr. 17. Referent: Genossin Rippner. 2. Gruppe bei Schwarzer, Gabriel-Mag-Str. 17. Referent: Genosse Seeligmann. 4. Gruppe bei Scherbaum, Rosenstr. Cafe Baumstraße. Referent: Genosse Wühlens.
139. Abt. Tempelhof. Mitgliederversammlung bei Otto Schabe, Berlinstr. 17, Cafe Reichstr. Vortrag: „Unsere nächsten Aufgaben.“ Referent: Genosse Arno Schell.
140. Abt. Tempelhof. Lokal Schule am Bahnhof. Vortrag: „Politische Streitigkeiten.“ Referent: Paul Judrian.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 1. Abt. Unser langjähriger Genosse Luise Schweizer, Gartenstraße 22, ist nach langem Leiden verstorben. Einäscherung Donnerstag, 13. Oktober, 17 1/2 Uhr, Reichstr. Rege Beteiligung erwünscht.
3. Abt. Der Genosse Otto Lindner, Hohenslocher, 7, ist plötzlich verstorben. Die Einäscherung findet am Donnerstag, 13. Oktober, 15 1/2 Uhr, im Krematorium Baumfalkenweg statt. Rege Beteiligung erwartet der Vorstand.
41. Abt. Genosse Otto Schmidt, Bergmannstr. 111, ist im 78. Lebensjahre verstorben. Er war über 30 Jahre Parteimitglied und 40 Jahre Leiter der Parteizentrale. Einäscherung Donnerstag, 14. Oktober, Krematorium Baumfalkenweg. Zahlreiche Beteiligungen erbeten.
138. Abt. Reinhold-Dö. Am 8. Oktober verstarb unser Genosse Stahlmeyer Karl Radant, Leticallee 13, im 46. Lebensjahre an Hirnhirnhautentzündung. Beisetzung Mittwoch, 15 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Humboldtstraße.

Sport.

Beginn der Winter-Radsport-Saison!

Sportpalast rüfelt. - Eröffnungsrennen am 18. Oktober.

Raum haben die Sommer-Radrennbahnen für dieses Jahr ihre Pforten geschlossen, da ruft schon die bekannte und beliebte Winter-Radrennbahn in der Potsdamer Straße zur Eröffnung. Mit dem Einbau der Bahn, die wieder wie in den Vorjahren eine Länge von 160 Metern aufweist, ist heute nacht nach der Beendigung der Boxkämpfe begonnen worden. Wenn alles glatt geht, kann die Bahnlage bereits am Sonnabend zum Training freigegeben werden. Ein großer Teil des Unterbaues ist neu konstruiert, um die im Vorjahre noch vorhandenen Mängel in den Kurvenausgängen restlos zu beseitigen. Hoffen wir nunmehr, daß sich die Bahn als eine einwandfreie erweist! Die eigentliche Winter-Radsport-Saison wird allerdings nur kurz sein: sie wird - wenn nicht noch andere Projekte auftauchen - nur drei Wochen währen. Für die sonst so sportliche Hauptstadt eine klägliche Angelegenheit. Immerhin werden die Herren Karrier und Königsberger von der Sportpalast A.G. die wenigen Renntage lebhaft zu gestalten wissen! Die Eröffnungsrennen finden am Dienstag, dem 18. Oktober, statt. Sie bringen den „Großen Preis der Nationen“. Acht Deutsche und acht Ausländer mit bekannten Namen werden hier mit von der Partie sein. Der Siegerweltmeister Richard Paris und der deutsche Fliegermeister Friede sind bereits verpflichtet. Ferner bestreiten die Ausländer den „Großen Fremdenpreis“ und die Deutschen den „Großen Preis der Ausländer“. Ein 50-Kilometer-Rennschloßrennen nach 6-Tage-Art, das von zehn Mannschaften bestritten wird, beschließt das Programm. Am 21. Oktober folgt ein Meeting der D.R.U. und am 23. Oktober ein stark besetztes internationales 100-Kilometer-Mannschaftsrennen für Berufsfahrer. Den 28. Oktober haben sich die D.R.U. Amateur reserviert, während der 30. Oktober den traditionellen „Sechstagesaustakt“, ein internationales Dreistunden-Mannschaftsrennen, bringt. Und dann die Krönung des Ganzen: vom 3. bis 9. November das 19. Berliner Sechstagesrennen!

Boxkämpfe des Polizeisportvereins.

Am Montag veranstaltete der Polizeisportverein in den Germania-Hallen einen Boxkämpfabend, der vielen eine Enttäuschung bereitete. Zwei Kämpfe fielen ganz aus und in zwei weiteren Begegnungen traten „Rejeristen“ in den Ring, die wenig zeigten. - Im Leichtgewicht siegte Behrensmeier (Union) gegen Blümel (P.S.) nach Punkten. Im Weltgewicht punktete Franke (P.S.) seinen Gegner Köhler (P.S.) aus. Anders (P.S.) dagegen errang über Kallies (Schultheiß) einen hohen Punktsieg. Im Mittelgewicht gab es zwischen Paug (P.S.) und Korduan (Dorag) einen hitzigen Kampf, der unentschieden endete. Schülze (Post) wurde von dem routinierten Schiwe (P.S.) ausgepunktet. Im Halbschwergewicht siegte Michaelis (P.S.) über Birkowitsch I durch Aufgabe in der zweiten Runde und Anjorg (P.S.) über Richter (P.S.) nach Punkten. Der Schwergewichtskampf zwischen Poluga (Tennis) und Schwerk (P.S.) fand wegen Startverbotes des ersteren nicht statt, was noch zu unlieblichen Szenen im Ring führte.

Gegen den Reichsschulgesetzentwurf!

Der Sozialistische Kulturbund veranstaltet am Sonntag, dem 16. Oktober, 11 Uhr, im Berliner Rathaus, Königsstr. (Bürgeraal), eine große Protestkundgebung mit der Tagesordnung:

„Der Reichsschulkampf.“

Redner: Reichstagsabg. Ulwin Saenger, München / Landtagsabg. Dr. Hildegard Wegscheider, Berlin / Studiendirektor Camerou, Berlin Arbeiter, Angestellte, Beamte erscheint in Massen!

Rennen zu Grunewald am Dienstag, dem 11. Oktober.

- 1. Rennen. 1. Lotek (Larraz), 2. Marabou (D. Schmidt), 3. Empfehlung (Guguenin). Toto: 15: 10. Platz: 10, 10, 13: 10. Ferner liefen: Marabou, Follnitzer, Bakren, Arbeitsraum, Grimm.
2. Rennen. 1. Nulotte (Ehrlé), 2. Verona II (Roth), 3. Mitterlauf (v. Schmidt-Vanil). Toto: 17: 10. Platz: 14, 20: 10. Ferner liefen: Wineta, Kritik.
3. Rennen. 1. Ditts (D. Schmidt), 2. Signora (Larraz), 3. Normanne (Orabich). Toto: 19: 10. Platz: 15, 26: 10. Ferner liefen: Eldon, Gulenberg.
4. Rennen. 1. Palamedes (D. Schmidt), 2. Impressionist (Hannes), 3. Abt. (Larraz). Toto: 25: 10. Platz: 20, 19: 10. Ferner liefen: Ansbund, Antiquar, Forno.
5. Rennen. 1. Postenette (Hannes), 2. Grafentroue (D. Schmidt), 3. Kollra (Orabich). Toto: 14: 10. Platz: 22, 24, 33: 10. Ferner liefen: Achler, Eigelsperle, Odessa, Gute Erde.
6. Rennen. 1. Woglinde (Egbit), 2. Quelle (D. Schmidt), 3. Lilienferle (Dösch). Toto: 65: 10. Platz: 23, 20, 55: 10. Ferner liefen: Federlecher, Kraußunter, Electa, Giganterin, Ernani, Ledon, Heil' es!a, Vorderkrang, Proffal, Anallik.
7. Rennen. 1. Eliza (Hanes), 2. Sandobal (Hannes), 3. Hofe Marie (D. Schmidt). Toto: 53: 10. Platz: 22, 26, 24: 10. Ferner liefen: Kronprinz, Pharisier, Arnaldo, Aufklärung, Conio, Adonis, Rumenzori.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung, Abteilungsleiter! Die Berichtsbogen für das 3. Quartal (Juli bis September) sowie Monatsprogramme für November müssen abgeliefert werden. „Das junge Deutschland.“ Im Anschluß an die Ausstellung spricht Erich Dürnbauer am Donnerstag, 13. Oktober, 20 Uhr, in der Festhalle des Schlosses Bellevue über „Internationale sozialistische Jugendarbeit.“ Jugendliche 20 J. Die Bücherreihe ist heute, Mittwoch, von 17-19 Uhr geöffnet. Abrechnung der Beitragsmarken usw.

Heute, Mittwoch, 12. Oktober, 19 1/2 Uhr. Einführungsabende mit besonderem Programm.

Wedding: Heim Luriner, Cafe Gertrude. - Hummerplatz: Heim C. waldner Str. 10. - Hohenschönhausen: Heim Freudenwalder Str. 6-8. - Reichsbanner: Heim Reichsbanner Str. 66. - Follnitzer-Mitte: Heim Follnitzer Str. 2. - Follnitzer-West: Heim Schrammstr. 29.

Kolontschei Vorst. Schule Glinde, 2a, Mitgliederversammlung. - Genossenschaft: Alle Mitglieder am Theaterpark heute Probe beim Genossen Adam, Endener Str. 6. - Tempelhof: Heim Germaniastraße. Führerschulung der Mitgliederversammlung. - Reichsbanner III: Die Funktionärerziehung Teil aus. Sie findet Freitag im Heim Wanglitzstraße statt. - Follnitzer: Heim am Follnitzer 117. Mitgliederversammlung. - Spandau: Heim Lindenauer. - Die Oper. - Friedrichsfelde: Heim Berliner, Cafe Gertrude. - Die Kisten fallen. - Neu-Friedrichsfelde: Heim Albert-Str. 12. Übungsabend. - Follnitzer-Mitte: Heim Follnitzer Str. 6. Mitgliederversammlung. - Schillergruppe Osten: Heim Follnitzer Str. 4. „Der Kiefer Parteitag und die Jugendarbeit.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftsstelle: Berlin E14, Sebastianstr. 1728, Hof 2 Et. Mittwoch, 12. Oktober. Rittler: Die 6. Kameradschaft beteiligt sich um 19 1/2 Uhr an der Kundgebung des SPD, in Pötitzen Festsaal, Schwedter Straße. Pötitzenberg: 20 Uhr familiäre Sportler Turnhalle Greifenhagen Straße. Einstellung. Auch Schulsportler müssen erscheinen. Ausgabe der Nummern und Abgeben gegen Zahlung von 30 Pf. - Freitag, 14. Oktober. Charlottenburg: 20 1/2 Uhr Versammlung der Kameradschaft bei Schellbach, Königs-Alt-Str. 6. Winterpost-Abt.: 20 Uhr Hauptversammlung im Cafe Lachs, Potsdamer Str. 92. Ercheiner Pflicht. Höhe willkommen. - Follnitzer-Mitte: 20 1/2 Uhr Versammlung. Vortrag des Kameraden Ernst-Präsidenten Dr. Großmann. Alle Kameraden haben zu erscheinen. - Follnitzer-Mitte: 20 1/2 Uhr Versammlung der Kameradschaft im Cafe Lachs, Potsdamer Str. 92. Ercheiner Pflicht. Höhe willkommen. - Follnitzer-Mitte: 20 1/2 Uhr Versammlung. Vortrag des Kameraden Ernst-Präsidenten Dr. Großmann. Alle Kameraden haben zu erscheinen. - Follnitzer-Mitte: 20 1/2 Uhr Versammlung der Kameradschaft im Cafe Lachs, Potsdamer Str. 92. Ercheiner Pflicht. Höhe willkommen.

Freie Hochschule, Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr, Dorasthenstr. 13.

Dr. Hammer: „Erläuterung der Geschichte und geltendes Recht.“ Arbeiter-Schulklub, Werderplatz West. Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr. Abt. Roabit, Siemensstr. 12. Kombination im Witzspiel, Schachturnier für Anfänger. Höhe willkommen! - Donnerstag, 13. Oktober, 20 Uhr. Abt. Follnitzer, Sophie-Charlotte-Str. 88. Kombination im Witzspiel, Schachturnier für Anfänger. Höhe willkommen! - Schüler-Abt. Roabit spielt jeden Sonntag von 17-19 Uhr in der Weillischen Schule, Weidenstraße, 20. Außerdem Schachturnier für Spielende und für nichtspielende Schüler. - Montag, 17. Oktober, 20 Uhr. Werderplatz, Sophie-Charlotte-Str. 88. Arbeiter-Klubverband Deutschlands, e. V. Gruppe Reichsbanner: 14. Oktober, im Lokal Prinz-Hans-Str. 72. Vortrag: „Der Weidenauer.“ Vorführerinnen. - Gruppe Pötitzenberg: Schönbauer Allee 134b. Donnerstag, 13. Oktober, Vortrag: „Nobilitätische Instrumente.“ - Gruppe Wedding: Donnerstag, 13. Oktober, Experimentier- und Vorführerinnen für jedermann.

Der Mittwoch im Strumpfhaus Wegger. Ganz besonders billige Artikel in Strümpfen, Handtüchern, Tricotwaren und Wolllwaren bietet heute das „Strumpfhaus Wegger“ an. Die Sonderangebote, die nur für den heutigen Mittwoch gelten, sind erschöpfende, reguläre Waren, und können wie nur empfohlen, von dem Mittwochabend des „Strumpfhaus Wegger“ regen Gebrauch zu machen.

Unser Genosse August Schulze Duggenburgerstraße 2 beglückwünschen wir herzlich zur goldenen Hochzeit I. A.: Der Abteilungsleiter der 119. Abt. Lichtenberg

41. Abt. SPD. Am 8. Oktober verstarb unser langjähriger Mitglied, der Genosse Otto Schmidt im 78. Lebensjahre. Er war ein Mann von feinem Charakter. Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 13. Oktober, 14 Uhr, im Krematorium Baumfalkenweg statt. Rege Beteiligung erwartet. Die Abteilungsleitung.

Allen, die an der Trauerfeier meines Mannes teilgenommen haben, unseren herzlichsten Dank Jean Johanna Labert und Kinder.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Achtung! Brauereiarbeiter Achtung! Die Auszahlung der Streikunterstützung für die Kollegen findet am Freitag, dem 14. Oktober, vorm 11 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses (Schüler 1), Hainstr. 83-85, statt. Die Ortsverwaltung.

Metallkartell Achtung! Funktionäre Achtung! Donnerstag, den 13. Oktober, abends 7 Uhr, im großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderstraße 41: 1. Versammlung aller Vertrauensleute und Betriebsratsbeauftragten aus den Betrieben des Verbandes der Berliner Metallindustriellen. Tagesordnung: Bericht über das Ergebnis der Verhandlung mit dem Verband Berliner Metallindustriellen. Zutritt nur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches einer dem Metallkartell angeschlossenen Gewerkschaft und der mit dem B.M.I.-Stempel versehenen Legitimationskarte. Das Metallkartell.

Dortmunder Thier-Bräu (Kein Streik-Bier) Zu beziehen durch: Bierverlag Arnel Teltower Straße 57 Tel.: Reichshof 3377. Adressen: Markt 2764

Mittwoch Kinderstunde! C&A BRENNINKMEYER Oranienstr. 40 Am Oranienplatz Königsstraße 33 Am Bahnhof Alexanderplatz Chausseestr. 113 Beim Stettiner Bahnhof Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Theater, Lichtspiele usw.

Mittw., 12.10.27 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Anf. 7 Uhr Rosenkavalier	Mittw., 12.10.27 Städtische Oper Bismarckstr. Anf. 7 Uhr Djamlich Cavalleria rusticana
Staatl. Schauspielh. An Gendarmenmarkt 7 Uhr Amphitruon	Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Im weißen Rößl

Volksbühne

Theater am Blüowplatz Th. am Schiffbauerdamm

8 Uhr
Kabale u. Liebe
George Dandin.
Dazu:
Der gemütliche
Kommissär

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 Uhr, Ende 11 Uhr
Troilus u. Cressida
Schauspiel von Shakespeare

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr
Ihr Mann
Leitbild von Paul Benatzky

Die Komödie
Bismarck 2414-7510
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr
Zinsen
Komödie
von Bernard Shaw

Trianon-Th.
Erika Glassner
in
Frau Präsidentin
Schauspiel

Neues Theater
am Zoo
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die lustigen
Thoma-Komödien.**

Thalia-Theater
8 Uhr
Der rote Hahn

Komische Oper
8 1/2 Uhr, Abends 8 1/2 Uhr
James Kleins
neuarrang. Revue - 5100
in 25 Bildern
**Die Welt
applaudiert...**
200 MITWIRKENDE!
u. a.: Hans Albers, Else Berna,
Johannes Müller, Erich
Poremski, Beate Ross-Reuter,
Vicky Werkmeister usw.
Theaterkasse ab 10 Uhr
ununterbrochen geöffnet!

CASINO-THEATER 8 Uhr
Die Paula vom Metropol.
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

8 UHR
SCALA
Nollendorf 7369
**Die Oktober-
Varieté-Revue**

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
Heute 8 U.: Emma Gramatica:
Nicodemi Der Schatten

Das große Wunder
schaut's Euch an
100 Löwen und - 1 Mann
Kapitän Alfred Schindler
Kaiserallee, geg. Stadtpf. Pfalz 2850
Tgl. 8, Mittw., Sonnab. u. Sonntag auch
3 Uhr. — Zutritt frei zur durchw. Raum

8 Uhr
**Winter
Variete
Garten**
Räucher gestaffelt
Edmond Guy, Ernest van Duren

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntag nachm. 3 U.
Elite-Sänger
in großer Form in ihrem
Bombenprogramm!
Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.
Sonntagsnachmittag -
große Familien-Vorstellung
Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluss: Eine Hochzeit
in der Mülnerstraße
Nachmittags: Halbe
Preise, volles Programm.

Dönhoff-Brettli:
Varieté, Konzert, Tanz

Großes
Schauspielhaus.
Tägl. II Ende
8 U. 11 U.
**DER
MIKADO**

Die neue
CHARELL-
Inszenierung
mit
**Max Pallenberg
als Georg
Bendow
Jankuhn
Szőke Szakall
Werkmeister
Westermeyer**

Jackson Boys
Sunshine Girls

Sig. nachm. 3 Uhr
ungekürzte Vorst.
zu halben Preisen
**Vorverkauf
10-8 Uhr**

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
**Die Maschinen-
bauer v. Berlin**

Residenz-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Der Leibkutscher des
Friderich Rex**

Walthalla-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Am Radesheimer
Schloß steht eine Linde**
Parken 50 Pf. bis 4 Mk.
tägl. auch Sonntags
nur 60 Pf.

Th. im Admiralsplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die neue
HALLER-
REVUE**
„Wann und wo“

Lessing-Theater
8 1/2 Uhr:
„König Heinrich IV“
Freitag 7 Uhr:
Uraufführung
Schlinderhanns

AUSNAHMEPREISE

Kleiderstoffe

- Sportkostümstoffe ca. 160 cm breit, Meter **1⁹⁵**
- Moderne Schotten ca. 100 cm breit, Meter **2⁶⁵**
- Crêpe marocain reine Wolle, ca. 100 cm breit, moderne Farben Meter **3⁹⁰**
- Schattenrips reine Wolle, in vielen Farben Meter **4²⁵**
- Mantelstoffe im englischen Geschmack, ca. 120 cm breit, Meter **5⁹⁰**
- Velours-Jacquard elegante Mantelware, ca. 150 cm breit Meter **7⁹⁰**
- Crêpe Caid reine Wolle, moderner Kleiderstoff, ca. 120 cm breit Meter **8⁹⁰**
- Mantel-Faconné schwere Qualität, ca. 120 cm breit, mit angerauter Abseite Meter **9⁸⁰**

- Seide und Samt
- Baumwollstoffe
- Duettine für Handtaschen und Westen, grosse Farbauswahl, Meter **95 Pf.**
- Catin de Chine für Handarbeiten und Kissen, viele Farb., Mtr. **1⁹⁵**
- Blippenfant waschbar, viele Farben, 2 1/2 Mtr. für Herrenrocke und Kinder-Kleidung, Meter **2 45**
- Mengers Busfant 1. Höhe, Handarb. u. Besätze, Meter **2 65**
- Catin Fulgurant hochglanz Kunstseid. viele Farben, Meter **3 75**
- Röperfant schwarz und farbig, ca. 70 cm breit Meter **4 80**
- Velours-Chiffon für elegante Kleider, schwarz- und viele moderne Farben, Meter **12 00**
- Seidenplüsch für Mäntel, ca. 120 cm breit Meter **16 50**
- Seppie für Sportheimden Meter **68 Pf.**
- Blusenflanell in vielen Streifen, Mtr. **75 Pf.**
- Barchent für Kleider und Blusen, Mtr. **78 Pf.**
- Rumfifelle waschbar, aparte Muster, Meter **90 Pf.**
- Eiderflanell zweifellig, gute Qualität, **1 45** Meter
- Flanell für Schlafanzüge, aparte Streifen, indanthr. Meter **1 05**
- Morgenrodstoffe neue Muster, Meter **1 95**
- Crêpe marocain Kunstseide **2 00** ca. 10. cm breit, modern gemastert, Meter

Besatz

- Kaninbefas **65 Pf.** schwarz und braun, pro cm Breite, Mtr.
- Biberette **90 Pf.** pro Zentimeter Breite, Meter
- Reimmerbefas **45 Pf.** 2 1/2 cm, 5 cm, 7 1/2 cm, 10 cm, 12 cm, 15 cm, 17 1/2 cm, 20 cm, 22 1/2 cm, 25 cm, 27 1/2 cm, 30 cm, 32 1/2 cm, 35 cm, 37 1/2 cm, 40 cm, 42 1/2 cm, 45 cm, 47 1/2 cm, 50 cm, 52 1/2 cm, 55 cm, 57 1/2 cm, 60 cm, 62 1/2 cm, 65 cm, 67 1/2 cm, 70 cm, 72 1/2 cm, 75 cm, 77 1/2 cm, 80 cm, 82 1/2 cm, 85 cm, 87 1/2 cm, 90 cm, 92 1/2 cm, 95 cm, 97 1/2 cm, 100 cm, 102 1/2 cm, 105 cm, 107 1/2 cm, 110 cm, 112 1/2 cm, 115 cm, 117 1/2 cm, 120 cm, 122 1/2 cm, 125 cm, 127 1/2 cm, 130 cm, 132 1/2 cm, 135 cm, 137 1/2 cm, 140 cm, 142 1/2 cm, 145 cm, 147 1/2 cm, 150 cm, 152 1/2 cm, 155 cm, 157 1/2 cm, 160 cm, 162 1/2 cm, 165 cm, 167 1/2 cm, 170 cm, 172 1/2 cm, 175 cm, 177 1/2 cm, 180 cm, 182 1/2 cm, 185 cm, 187 1/2 cm, 190 cm, 192 1/2 cm, 195 cm, 197 1/2 cm, 200 cm, 202 1/2 cm, 205 cm, 207 1/2 cm, 210 cm, 212 1/2 cm, 215 cm, 217 1/2 cm, 220 cm, 222 1/2 cm, 225 cm, 227 1/2 cm, 230 cm, 232 1/2 cm, 235 cm, 237 1/2 cm, 240 cm, 242 1/2 cm, 245 cm, 247 1/2 cm, 250 cm, 252 1/2 cm, 255 cm, 257 1/2 cm, 260 cm, 262 1/2 cm, 265 cm, 267 1/2 cm, 270 cm, 272 1/2 cm, 275 cm, 277 1/2 cm, 280 cm, 282 1/2 cm, 285 cm, 287 1/2 cm, 290 cm, 292 1/2 cm, 295 cm, 297 1/2 cm, 300 cm, 302 1/2 cm, 305 cm, 307 1/2 cm, 310 cm, 312 1/2 cm, 315 cm, 317 1/2 cm, 320 cm, 322 1/2 cm, 325 cm, 327 1/2 cm, 330 cm, 332 1/2 cm, 335 cm, 337 1/2 cm, 340 cm, 342 1/2 cm, 345 cm, 347 1/2 cm, 350 cm, 352 1/2 cm, 355 cm, 357 1/2 cm, 360 cm, 362 1/2 cm, 365 cm, 367 1/2 cm, 370 cm, 372 1/2 cm, 375 cm, 377 1/2 cm, 380 cm, 382 1/2 cm, 385 cm, 387 1/2 cm, 390 cm, 392 1/2 cm, 395 cm, 397 1/2 cm, 400 cm, 402 1/2 cm, 405 cm, 407 1/2 cm, 410 cm, 412 1/2 cm, 415 cm, 417 1/2 cm, 420 cm, 422 1/2 cm, 425 cm, 427 1/2 cm, 430 cm, 432 1/2 cm, 435 cm, 437 1/2 cm, 440 cm, 442 1/2 cm, 445 cm, 447 1/2 cm, 450 cm, 452 1/2 cm, 455 cm, 457 1/2 cm, 460 cm, 462 1/2 cm, 465 cm, 467 1/2 cm, 470 cm, 472 1/2 cm, 475 cm, 477 1/2 cm, 480 cm, 482 1/2 cm, 485 cm, 487 1/2 cm, 490 cm, 492 1/2 cm, 495 cm, 497 1/2 cm, 500 cm, 502 1/2 cm, 505 cm, 507 1/2 cm, 510 cm, 512 1/2 cm, 515 cm, 517 1/2 cm, 520 cm, 522 1/2 cm, 525 cm, 527 1/2 cm, 530 cm, 532 1/2 cm, 535 cm, 537 1/2 cm, 540 cm, 542 1/2 cm, 545 cm, 547 1/2 cm, 550 cm, 552 1/2 cm, 555 cm, 557 1/2 cm, 560 cm, 562 1/2 cm, 565 cm, 567 1/2 cm, 570 cm, 572 1/2 cm, 575 cm, 577 1/2 cm, 580 cm, 582 1/2 cm, 585 cm, 587 1/2 cm, 590 cm, 592 1/2 cm, 595 cm, 597 1/2 cm, 600 cm, 602 1/2 cm, 605 cm, 607 1/2 cm, 610 cm, 612 1/2 cm, 615 cm, 617 1/2 cm, 620 cm, 622 1/2 cm, 625 cm, 627 1/2 cm, 630 cm, 632 1/2 cm, 635 cm, 637 1/2 cm, 640 cm, 642 1/2 cm, 645 cm, 647 1/2 cm, 650 cm, 652 1/2 cm, 655 cm, 657 1/2 cm, 660 cm, 662 1/2 cm, 665 cm, 667 1/2 cm, 670 cm, 672 1/2 cm, 675 cm, 677 1/2 cm, 680 cm, 682 1/2 cm, 685 cm, 687 1/2 cm, 690 cm, 692 1/2 cm, 695 cm, 697 1/2 cm, 700 cm, 702 1/2 cm, 705 cm, 707 1/2 cm, 710 cm, 712 1/2 cm, 715 cm, 717 1/2 cm, 720 cm, 722 1/2 cm, 725 cm, 727 1/2 cm, 730 cm, 732 1/2 cm, 735 cm, 737 1/2 cm, 740 cm, 742 1/2 cm, 745 cm, 747 1/2 cm, 750 cm, 752 1/2 cm, 755 cm, 757 1/2 cm, 760 cm, 762 1/2 cm, 765 cm, 767 1/2 cm, 770 cm, 772 1/2 cm, 775 cm, 777 1/2 cm, 780 cm, 782 1/2 cm, 785 cm, 787 1/2 cm, 790 cm, 792 1/2 cm, 795 cm, 797 1/2 cm, 800 cm, 802 1/2 cm, 805 cm, 807 1/2 cm, 810 cm, 812 1/2 cm, 815 cm, 817 1/2 cm, 820 cm, 822 1/2 cm, 825 cm, 827 1/2 cm, 830 cm, 832 1/2 cm, 835 cm, 837 1/2 cm, 840 cm, 842 1/2 cm, 845 cm, 847 1/2 cm, 850 cm, 852 1/2 cm, 855 cm, 857 1/2 cm, 860 cm, 862 1/2 cm, 865 cm, 867 1/2 cm, 870 cm, 872 1/2 cm, 875 cm, 877 1/2 cm, 880 cm, 882 1/2 cm, 885 cm, 887 1/2 cm, 890 cm, 892 1/2 cm, 895 cm, 897 1/2 cm, 900 cm, 902 1/2 cm, 905 cm, 907 1/2 cm, 910 cm, 912 1/2 cm, 915 cm, 917 1/2 cm, 920 cm, 922 1/2 cm, 925 cm, 927 1/2 cm, 930 cm, 932 1/2 cm, 935 cm, 937 1/2 cm, 940 cm, 942 1/2 cm, 945 cm, 947 1/2 cm, 950 cm, 952 1/2 cm, 955 cm, 957 1/2 cm, 960 cm, 962 1/2 cm, 965 cm, 967 1/2 cm, 970 cm, 972 1/2 cm, 975 cm, 977 1/2 cm, 980 cm, 982 1/2 cm, 985 cm, 987 1/2 cm, 990 cm, 992 1/2 cm, 995 cm, 997 1/2 cm, 1000 cm

HERMANN

Leipziger Strasse / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Strasse / Brunnenstrasse / Kottbusser Damm / Wilmersdorfer Strasse / Chausseestrasse / Andreasstrasse

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem **sehr billig!**

Blumenspenden
Ieder Herr liefert preiswert **Paul Gollets**, Born, Faber Weg, Mariannenstraße 3, Ecke Baumstraße, Fern. Westfal, 106 03

Krause-Pianos zur Miete
W. G. Ansbacherstr. 1

L. Juergens
Alexanderplatz

Eisen-Betten
Kleiderbetten, Stahlmtr., gusst., an Priv., Kat. 204/9r. Eisenmöbelfab. Suni (Thür.)

Soeben erschien:
ein neues Buch von **Adolph Hoffmann Amoreffen**
Giftpflanzen aus dem Irrgarten der Liebe.
104 Seiten stark, mit farbigen Titelbild von **Willi Steinert**

Von Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt. Ein wichtiger Beitrag zu dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Preis 1 Mk. Zu beziehen von Verfassers, Berlin O 17, Kopenstraße 6, und allen Ausgabestellen des „Vorwärts“.

Willi Steinert
Von Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt. Ein wichtiger Beitrag zu dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Preis 1 Mk. Zu beziehen von Verfassers, Berlin O 17, Kopenstraße 6, und allen Ausgabestellen des „Vorwärts“.

Willi Steinert
Von Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt. Ein wichtiger Beitrag zu dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Preis 1 Mk. Zu beziehen von Verfassers, Berlin O 17, Kopenstraße 6, und allen Ausgabestellen des „Vorwärts“.

Willi Steinert
Von Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt. Ein wichtiger Beitrag zu dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Preis 1 Mk. Zu beziehen von Verfassers, Berlin O 17, Kopenstraße 6, und allen Ausgabestellen des „Vorwärts“.

Sil
zum Bleichen
ohne Gleichen!

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf.
Das fettgedruckte Wort 25 Pf., (zu-185) zwei fettgedruckte Worte), Stellenangebote das erste Wort (fest) 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe
Wollwarenmarkt! Deutsches Teppichhaus Emil Defosse seit 1882 nur Oranienstraße 108. Reinerlei Bezahungen zur Firma gleichen Namens Potsdamerstraße 108.

Bekleidungsstücke, Wasche usw.
Wollwarenmarkt! Deutsches Teppichhaus Emil Defosse seit 1882 nur Oranienstraße 108. Reinerlei Bezahungen zur Firma gleichen Namens Potsdamerstraße 108.

Möbel
Koffen, Möbelstücke, Polstermöbel, alle 27, liefert noch heute Zeit zu den alten niedrigen Preisen Schlafzimmer und Speisezimmer in allen Größen. Kommen Sie bitte sofort, die Kleinschwab enthält auch eine Ihrem Bedarf entsprechende Einrichtung zu den billigen Preisen. Adress Sie genau auf Firma und Hausnummer.

Möbel
Koffen, Möbelstücke, Polstermöbel, alle 27, liefert noch heute Zeit zu den alten niedrigen Preisen Schlafzimmer und Speisezimmer in allen Größen. Kommen Sie bitte sofort, die Kleinschwab enthält auch eine Ihrem Bedarf entsprechende Einrichtung zu den billigen Preisen. Adress Sie genau auf Firma und Hausnummer.

Möbel
Koffen, Möbelstücke, Polstermöbel, alle 27, liefert noch heute Zeit zu den alten niedrigen Preisen Schlafzimmer und Speisezimmer in allen Größen. Kommen Sie bitte sofort, die Kleinschwab enthält auch eine Ihrem Bedarf entsprechende Einrichtung zu den billigen Preisen. Adress Sie genau auf Firma und Hausnummer.

Kurz Weibell, Fohlfraße 34, guffaderte
Rücken 60,- mit Ansicht 108,- 125,-
um Rockmöbel sehr billig, Kleider-
schränke 49,- 68,-, Stühle 28,-,
120,- Metallbetten, ersichtl. mit
Preis 29.24. Hausnummer achten. *

Kurz Weibell, Fohlfraße 34 (oben),
liefert Schlafzimmer, edle Eiche, großer
Anfänger mit Spiegel, zwei Bett-
stellen mit Matratze, zwei Nachtsch.
mit Kommod, eine Badstube mit
Spiegel für 245,-, 425,-, 475,- ufm.
Hausnummer achten.

Kurz Weibell, Fohlfraße 34, liefert
Anfängerbetten, komplett, dreiteilig,
79,- mit Spiegel 98,-, 125,- ufm.
Englische Betten mit Patent-
matratzen, dreiteilige Aufzüge, 49.50.
Große Badstube mit Spiegel 79,-,
Nachtsch. 14.50, Kissen 11.50,
Hausnummer achten.

Kurz Weibell, Fohlfraße 34, liefert
reale Tischarbeit, keine Aufzuga-
möbel, auch unter Zahlungserleichterung
frei Haus. Beim Kauf von 100,- an
werden 5,- Aufgeld vergütet. Adress
Sie auf Hausnummer 34.

Kurz Weibell, Fohlfraße 34, liefert
Anfängerbetten, komplett, 27,-, 34,-,
30,-, 36,-, 42,-, 48,-, 54,-, 60,-,
Kaufmattressen 9.75, 12,-, 15,-,
Patentmattressen 11,-, 14,-, Kauf-
stühle 29,-, 36,-, Nachtsch. 5.50, 6.75,
Hausnummer achten.

Kurz Weibell, Fohlfraße 34 (oben),
liefert Speisezimmer mit Tisch, Stuhl,
Stuhl, großer Aufsicht, edle
Oberfläche, alle mit schweren Eiche-
geteilt in bester Ausführung, 398,-,
475,- ufm. Dererzimmer: Bilder-
schrank, Diplomat, runder Tisch, edle
Oberfläche, Lederstuhl, 73,-, 295,-
ufm Hausnummer achten.

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur 650,-, Schlafzimmer in
äußerster Bearbeitung, Eiche und
Mehagoni von 490,- an. Erhöht des
billigen Angebotes besondere Zahlungs-
erleichterung Langjährige Garantie *

Welle-Kleines, Mühlenturm, Friedrich-
straße 246, nur Eiche, Bettens-
Angebot, ein großer Vorrat gediegener
Zimmererarbeiten zu fabelhaft billigen
Preisen. U. a.: elegantes Speise-
zimmer, Vliest 1.50 breit mit großer
Mehagoni-Arbeitsplatte, herrliche St.-
Speisezimmer, Küchenstuhl, Vliest
1.10 breit, 45,-, herrliche Stühle mit
2.50 breitem Vliest 675,-, Derer-
zimmer von 295,- an. Parquet ein-
schwers Dererzimmer mit Bibliothek,
2.10 breit, nur

Jugendepisode.

Von Ania Simon.
(Schluß.)

Der Francis ist kein kleiner Junge mehr. Mit goldenem Lachen kehrt er an Bord zurück. Es kitzelt ordentlich da in der Kehle und will herauf, wahrhaftig... und er lacht laut hinein in die Musik von Wellen, Maschinen, Ruhgestamp und sieht doch wieder auf dem harten Kringel von geleerten Stielen.

Das Schiff fährt weiter. Jetzt kommt es ganz nach Norden. So, richtig an die Eisberge heran. Man wird vielleicht Eisbären — weiße Bären — zu sehen bekommen. Vielleicht wird jemand auf sie Jagd machen. Herr Goodson, der Kapitän, kann es sicher gut. Und nachher wird der Kurs weit südlich gehen; man wird nach Hamburg kommen. Und Francis denkt, was er von Hamburg denn damals gehört hat? Nicht in der Schule nur. Und da fällt ihm ein, daß Hieronymus Holzbein dort in einem Borort wohnt und einen Sargladen hat. Ob nun einen richtigen Sargladen oder ob er nur Särge zimmert, das ist dem Francis nicht ganz klar. Und er träumt dem nun nach, wie so ein Sarg zustande kommt. Er hat noch nie daran gedacht. Jedoch die Bäume rings umher, die geben Holz, und wenn es dann in ihren Kronen ächzt und stöhnt und sie der Sturm zu wunderbaren Dergeln und zusammenstößt, so sind sie doch nur Holz und haben eine Zukunft. Wird dieser hier — dort drüben der am schmalen Ufer, was wird er werden? Schiffsplante oder schon gehobelter Tisch in einer Bar, wie jüngst in Guatemala? Und sein Blick — der goldene Jugendblick — hat neue Lichter aufgesteckt, als er an Guatemala denkt. Ein Bartisch jener Baum dort drüben, eine Pflanze oder gar ein Sarg? Da muß er lachen!

Jedoch Francis entscheidet schnell, daß er den Hieronymus Holzbein auffuchen wird, wenn sie in Hamburg landen. Und er hält sein Wort. Fast hat er zu wenig Zeit, denn was gibt's in Hamburg nicht alles zu sehen, und er geht jetzt schon manchmal in gleichem Tritt mit den Männern ans Land. Erst sehen und abwarten, dann aber mit dem Frohgefühl, das feste Erdreich unter sich zu haben, und widerstandslos angelockt vom bunten Wesen, das sich den Seeleuten überall so gern bereithält.

Am Abend aber fährt er geradenwegs hinaus in den entlegenen Borort zu Hieronymus Holzbein. Es ist schon spät. Die Leute sitzen nicht mehr vor den Türen, die Häuser haben ihre Säden schon herabgelassen und manchmal nur blüht durch ein Fenster ein Lichtschein auf die Straße. Das hat der Francis anders sich gedacht. Er kennt ja nur noch die Wohnheiten des Meeres. Wenn da der Mond sein Licht ausendet, dann strömt es hin, verschwendet Weiß, atemberehmend schön. Und wehenhin schaukelt das Schiff, von Duft und Sternentraum und Mondesglanz getragen. Ein schloßes Herz in seliger Bewegung. Oder schwarz eingehüllt von Sturm und Nebel, wie wenn die Götter mit ihm Fangball spielen, wenn's Ernst wird und Orkane sich vom Himmel reihen und in die Wasser tauchen und wieder aufstehen — ein Tries, ein Tries, eine Rebellion bis in den Urgrund aller Meere. Daß die Menschen ihre Häuser schließen, mit Schlössern sich verwehren, vor Dieben ängstigen, Gott den Herrn soweit verklären, daß sie im Dunkel ihn nicht sehen können und also Barrikaden bauen zum Schutz vor Nacht und bösen Elementen — das hat der Francis nicht bedacht.

So kommt er denn zur Unzeit in den kleinen Borort zu Hieronymus. Die Ragen buxeln an Wasserpfählen, Rindfleisch hängen üppig am Staket, der Mond streut seine weißen Laten aus und im „Gefiedten Kaktus“ hängen leicht verregnete Lampions lila Grün und Rot an langen Drühten auf. Was soll er tun? Der Ort schließt schon oder zieht das letzte Hofenbein bereits vom Schenkel. Die Turmuhr schlägt neun Uhr. In so besagtem Dämmerlicht tastet sich Francis dennoch zu dem richtigen Haus; er steht des Hieronymus' Firmenschild gewaltig prangen, zwei Särge fassen es munter illustrierend zur Rechten und zur Linken deutlich ein. Was soll er tun? An die verarmten Türen oder Fenster klopfen? Die Schläfer stören? Da sieht er einen Kater mit gespreiztem Schwanz ins Gärchen springen. Er springt ihm nach. Er ist auch müde. Könnte man nicht schlafen gehen? Der Kater überlegt. Vielleicht daselbst. Springt wieder. Er ihm nach. Und findet sich in einem großen, langen, hölzernen Ems. Vielleicht ist es ein Bett. Die Laterne leuchtet schlecht und der Mond scheint widerwillig. Jedoch die Kage nicht befriedigt, legt sich zusammen. Schnurri. Wahrscheinlich schläft sie hier ein. Und Francis denkt: „Schau auch.“ Legt sich zusammen, lacht, was wohl daselbst ist, wie wenn die Kage schnurrt, und schläft am liebsten gleich. Nur noch von drüben, vom „Gefiedten Kaktus“ dringt es laut her und kommt jetzt näher und viele Schritte nah. Francis will doch sehen. Die Leute sind nun fast bei ihm, er legt sich in die Knie und hebt den Kopf und Brust aus seinem Kasten raus.

Jedoch da schreit es neben ihm und um ihn marktzerrhend, hoch und lang und gräßlich, die Kage springt davon; es schreit, schreit von allen Seiten und er sieht sich rings umstellt von Menschen, die auf ihn zeigen. Und er sieht sich fast im Mond und fremd und leer. Was wollen die Leute? Da kommen welche gar mit Fackeln. Lust auf ihn zu. Und weil er nichts versteht, sieht er an sich herunter und will sich selbst betrachten, und nun im Fackellicht erkennt er, was geschehen: er hat selbender halb getnickt und sah beläuchtet in Hieronymus Holzbeins einem Sarg gelegen, den der im Borort den Tau der Nacht und Rah des Himmels hingestellt. Und diese wackern Leute hier herum fürchten, er sei ein Toter. Und da sie sehen, daß er sich quatschlebendig hier in den Sarg hineingelegt, so denken sie, er habe sie verpöten und vertronnen wollen, und rufen gradenwegs nach Amtlichkeit und hoher Polizei.

Da aber hat der Francis sich getraut, er springt mit noch beherrschender Sahe als die Kage heraus aus seiner dunklen Kiste, auf zwei Beine, legt hin ein goldenes junges, unehäreses Lachen, daß seine Lenden sich verbiegen. So springt er schon zum zweiten Male — jetzt aus dem Garten — und umherdrehen haben, Schein's, sich immer mehr Bewohner aus ihren Stuben, Betten und vermalten Orten sammelnd, ungeschlüssig, was sie tun sollen und wie die Sache endet, die ihnen solchen Schreden in die Glieder sandte, als wenn der Beelzebub selbst erschienen.

Derweil sie noch erwägen und sich denn doch entschließen werden, um Red' und Antwort den Gefallen da zu bitten, derweil verzichtet Francis auf die Bekanntheit mit Herrn Holzbein, nicht seinen Gürtel enger an und mit den langen Jangendbeinen legt er Entfernung zwischen sich und die ehrsamen Bürger dieser Gegend. Und läuft voran und steht nicht um und lacht und lacht und lacht.

Am Schienenstrang ist er nun angelangt, der Mond läuft mit, die Schienen auch. Bald wird er ja in Hamburg sein. Die Nacht ist lang, der Weg nicht weit für solche jungen, frohen Glieder.

Und hinter ihm stehen still und sehen ihm nach die Wächter ihrer Häuser und ihres Friedens. Sie sehen ihn längst nicht mehr und gehen nach Hause und schütteln bedächtig ihre Häupter und fragen sich: „Wer war der Schlingel? Was wollte er uns Schlechtes tun? Einbrechen, stehlen, morden?“

Und niemand fühlt, was dieser Schlingel wirklich ist: ein Bogen des Lebens, Mitglied von jenem unsichtbaren Orden, der ohne Satzung, Paragraph und Eintragung in allen Kontinenten ausgebreitet ist und heimlich diesen Namen trägt: „Zum glücklich-gegenwärtigen Dasein.“

Marx in Verlegenheit.



„Wie kann ich diese Ehrenklärung nur abgeben, ohne Herrn v. Reudell bloßzustellen!“

Aus dem Leben Lenins in London.

Erste Begegnung mit Trotski.

Im Moskauer Stosstosze lag fast schon die Memoiren der Wlodek Lenins, Katschuba Krupitskaja, erschienen. Diese Memoiren umfassen die Periode von 1888 bis zum Tode des roten Diktators. Wir sind bereits in der Lage, einen Abdruck aus diesem Werk, und zwar das Leben Lenins in London, zum ersten Male in deutscher Uebersetzung zu veröffentlichen.

Nach London kamen Lenin und ich im Jahre 1903. London überfüllte uns durch seine Größe. Im ersten Tage unserer Ankunft war die Themsestadt in Nebel gehüllt, aber das Gesicht Lenins war freudig erregt, als er diese Reize des englischen Kapitals zum erstenmal sah. Am Bahnhof wurden wir von einem Besinnungs-genossen, einem russischen Emigranten, der lange Jahre in England lebte, einem gemäßigten Meresjew, erwartet; Meresjew sprach ausgezeichnet englisch und war die erste Zeit unser Führer und Dolmetsch. Ich hatte zwar im Gefängnis durch Selbststudium englisch gelernt, aber hier in London erliefte es sich, daß es mit unseren englischen Kenntnissen nicht weit her war. Wir hatten tatsächlich keine Ahnung von der englischen Sprache und erlebten aus diesem Grunde oft komische Episoden. Lenin omillierte sich zuerst, dann aber beschloß er, so rasch als möglich die Sprache zu erlernen, das Land und die Sitten zu erforschen. Wir besuchten oft Meetings, saßen uns in die erste Reihe und hörten, was der Redner sprach. Dann wurden wir ständige Besucher des Hyde Park. Dort finden täglich improvisierte Meetings statt: da steht ein Arbeit und beweist, daß es keinen Gott gibt, wenige Schritte weiter ein Kapitän der „Heilsarmee“, der die Leute zu Gott ruft, daneben ein Angefallter, der über die traurige soziale Lage der Angestellten spricht. Dieses Hören der englischen Sprache half uns viel, unser Wissen zu vervollkommen. Dann nahm Lenin einen Lehrer und erlernte verhältnismäßig rasch die Sprache.

Lenin interessierte sich lebhaft für London und seine zahlreichen Bibliotheken. Er konnte tagelang in der Bibliothek des Britischen Museums sitzen und dort die Folianten studieren. Die Museen und Bildergalerien interessierten ihn nicht. Lenin wollte gern das Leben Londons kennen lernen. Zu diesem Zwecke setzte er sich gern auf das Verdeck des Omnibusses und fuhr treuz und quer durch die Stadt. Ihm gefiel das pulsierende Leben dieser Handelsmetropole mit ihren stillen Boulevards, mit der City, mit den schmalen Gäßchen, wo die Arbeiter wohnen und die Wäse in der Mitte der Straße hing. In diese Arbeiterbezirke marschierten wir oft zu Fuß, und hier sahen wir den Kontrast zwischen dem Reichtum und der Armut.

Vom Omnibus aus konnte man auch manche charakteristische Straßenszene sehen: Reden den Bars standen verlassene, abgerissene Menschen, mitunter sah man unter ihnen ein Weib in einer verfallenen Toilette. Vom Omnibus sahen wir einmal, wie ein Polizist, ein Riese von Gestalt, einen schwächlichen Taschendieb vor sich hertrieb und wie ein Menge lachend und pfeifend sie verfolgte. Zweimal in der Woche, wenn die Arbeitslöhne ausgezahlt wurden, gingen wir in die Arbeiterbezirke und schauten uns dort das Leben auf der Gasse an. In solchen Tagen wird längs der Trottoirs eine Reihe von Buden aufgestellt, und die Straßen sind von Arbeitern und Arbeiterinnen überfüllt, da wird gekauft, gelacht.

Lenin zog es immer zu den Arbeitermassen, und er ging dort hin, wo die Arbeiter sich versammelten. Er suchte auch gern die öffentlichen Lebenshallen auf. In London gibt es viele Lebenshallen, wohn man direkt von der Straße kommen kann. So eine Lebenshalle ist ein leeres Zimmer, ohne Tische, Stühle, nur an den Wänden hängen diverse Zeitungen. Man nimmt ein Blatt vom Regal, schaut es rasch durch, hängt es zurück und verläßt die Halle. Solche Lebenshallen wollte Lenin auch in Rußland einführen. Lenin besuchte in London auch gern die Kirchen. In England ist gewöhnlich in den Kirchen nach dem Gottesdienst ein Vortrag mit nachfolgender Diskussion. Auf den Diskussionen treten dann oft Arbeiter als Redner auf. Einmal kamen wir in eine sozialistische Kirche. Es gibt auch solche in London. Ein Sozialistenführer las der Gemeinde aus der Bibel vor und hielt dann eine Predigt, in welcher er feststellte, daß

der Auszug der Juden aus Ägypten nichts anderes war, als eine Flucht vor dem Kapitalismus. Dann stand die Gemeinde auf und sang einen Choral mit dem Refrain: „Herr, erlöse uns von dem Kapitalismus und führe uns in das Reich des Sozialismus!“ Dit suchten wir die Umgebung Londons auf. Besonders gern fuhrten wir nach Prime Rose Hill. Dort gingen wir auf den Friedhof und sahen uns die letzte Ruhestätte von Karl Marx an.

Da meine Mutter bald nach London kommen sollte, so mieteten wir einige Zimmer und beschloßen, selbst Küche zu führen, da die englische Küche uns nicht schmeckte. Da man in London keine politische Anmeldung kennt und von Fremden keine Pässe verlangt, gaben wir uns für Deutsche aus und nannten uns Richter. Eines Tages, in aller Herrgottsfröhe, klopfte es stark an unserer Tür. Ich stand auf, öffnete, und vor mir stand ein junger Mann. Er sagte höflich: „Mein Name ist Leo Trotski, ich bin aus Sibirien geflüchtet und komme auf Empfehlung von Parteigenossen zu Herrn Lenin. Kann ich Wladimir Mitisch sprechen?“ Ich führte Trotski direkt ins Schlafzimmer zu Lenin und ließ sie allein. Das war die erste Begegnung zwischen Lenin und Trotski. Trotski machte auf Lenin einen ausgezeichneten Eindruck, und Lenin machte ihm den Vorschlag, in die Redaktion der „Istra“ einzutreten, aber Plechanow, der in Trotski einen Vorkämpfer sah, wollte von der Mitarbeit Trotskis nichts wissen und schickte keine Beiträge wieder zurück. Im März 1903 verließ Trotski London und übersiedelte nach Paris, wo er sich bald einen Namen machte. In London schrieb Lenin seine Broschüre: „Zu der Bauernarmut.“ Das war die erste Broschüre, die Lenin an die Bauernschaft gerichtet hat. Da die Gruppe „Befreiung der Arbeiter“ beschloßen hatte, nach Genf zu übersiedeln, so verließen wir im April 1903 London und gingen nach Gent. Auf der Reise erkrankte Lenin an einer schweren Nervenkrankheit und mußte in Genf zwei Wochen im Bett liegen.

Als Buchhändler im schwarzen Erdteil.

Die Bewohner Afrikas haben zumeist kein Bedürfnis nach einer Buchhandlung, denn sie können ja nicht lesen; desto sehnlicher aber verlangt der weiße Ansiedler nach geistiger Nahrung, die ihn mit der Kulturwelt in Verbindung hält und ihm über die Längeweite des einödnigen Pflanzerslebens hinweghilft. Deshalb gründete Walter Hagens im Jahre 1907 eine Buchhandlung in Vome in der damaligen deutschen Kolonie Togo und hat sie bis zum Ausbruch des Krieges mit gutem Erfolge geführt. Ueber seine Erfahrungen schreibt er sehr lebendig in dem bei Christoph Stiefen in Stuttgart erschienenen Buch „Jumbo wata“ (Gott grüße Dich).

Natürlich hat eine Buchhandlung in Afrika ein ganz anderes Gesicht als eine solche in Deutschland. Die meisten Regal in Togo waren Knochentafeln und sind es noch heute. Für sie kommen also Bücher nicht in Frage. Allerdings hatten selbst die Regal großes Interesse für eine besondere Art Bücher, nämlich für illustrierte Kataloge. Deutsche Firmen sandten regelmäßig ihre Kataloge in die deutschen Kolonien und das war etwas für die Regal. Da kamen sie bei einem schrift und lesekundigen Freunde zusammen, der dann, wenn der Katalog durchgesehen war, eine ganze Kollektion von Bestellungen bekam, die er nach Leipzig weitergab. Wenn dann die Waren nach Wochen sehnlichstigen Wartens ankamen, dann war meist die Enttäuschung groß. Der eine hatte sich ein Paar Stiefel ausgesucht und bekam Kinderstiefel, da falsche Nummern angegeben waren; der zweite hatte sich zu seiner Hochzeit einen silbernen Kranz bestellt statt eines grünen, weil er das vornehmer fand, der dritte für drei Mark eine Taschenuhr, die nur drei Tage ging. Der vierte ein paar Hosensträger, die er nicht gebrauchen konnte, da die Hosen dazu fehlten. Der fünfte ein Taschenmesser; ja sogar Büchertaschen, Sonnenschirme, Korsetts, Florstrümpfe, Manschetten, Taschentücher und Spielwaren kamen da zum Vorschein. Die weißen Ansiedler wurden aber eifrig und dauernde Kunden der Buchhandlung, und zwar gingen Bücher wie Zeitschriften gleich gut. Als Verkäufer hatte Hagens drei junge Togo-neger ausgebildet, von denen der älteste auch die Buchhaltung und Korrespondenz erlernte und einmal monatlich auf Geschäftsreisen ging. Die Bücher mußten sehr rasch abgesetzt werden, denn „Ladenbücher“ kann man sich in Afrika nicht leisten, weil das Lager von den Ameisen zerfressen wird. Die schwarzen Kunden fehlten jedoch nicht ganz. Neben dem Sortiment für Europäer,“ erzählt Hagens, „unterhielt die Buchhandlung auch ein Sortiment für lesekundige Eingeborene, das in der Hauptsache in deutschen Jugendbüchern, Lehr- und Erbauungsbüchern bestand. Besonders groß war das Lager in Schulbüchern für die 5000 bis 6000 Schüler der vielen Missionsschulen. Randner tauchte nur einen Griffel, eine Feder, einen Briefbogen für je einen Pfennig das Stück. Sobald der Regal schreiben kann, schreibt er Briefe. Briefpapier und Umschläge waren stets begehrte Artikel. Aber wenn die Tafel zerbrochen, die Tinte verschlottet war, dann war oft „Holland in Rot“, wenn zur Neuananschaffung das Geld nicht reichte. Am besten ging ein kleines Büchlein über die Bedeutung der Namen. Bei den Negern hat jeder Name seine Bedeutung. „Kwaschi“ bedeutet der am Sonntag Geborene, „Kwido“ die am Freitag Geborene, „Gewodo“ gleich Gottlieb, und „Stazioho“, das heißt „schwarze Sau“, so nannte sich eine junge schwarze Schöne. Sie war nämlich bei ihrer Geburt gleich schwarz. (Gewöhnlich sind die Neugeborenen in Afrika fast so hell wie die Europäerkinder.) So erhielt sie diesen jarten Namen. Wollen sich Eingeborene taufen lassen, so suchen sie sich einen neuen Namen, am liebsten aus der Bibel. Das Namenbüchlein mit Bedeutung der Rufnamen ist ihnen daher ein löstlicher Schatz.“

Elektrisch gefadene Omnibusse. Bei Londoner Autobussen hat man beobachtet, daß sie unter besonderen Wetterbedingungen und nach längerem Fahren mit angezogener Bremse stark mit Elektrizität geladen waren; näherte man sich dem Wagen, so konnte man einen Funken von etwa 1 Zentimeter Länge aus dem Handrad herausziehen. Der Funken verursachte auf dem Finger nur ein leichtes Bräulen und hatte keine starke Wirkung. Man nahm an, daß es sich um leichte Schladigungen an der Zündung handelte, durch die die Elektrizität frei wurde. Dies ist aber, wie in der „Unikau“ herorgehoben wird, wegen der Länge und verhältnismäßigen Schwäche des Funken nicht wahrscheinlich; vielmehr dürfte die Reibung des gebremsten Wagens die Entladung der Elektrizität hervorrufen. Als die ersten Damowagen auf den Straßen fuhren, mußte man die Wagen ertönen, indem man ein kurzes Stück Kette vom Wagen auf die Erde herunterhängen ließ; dadurch wurde die elektrische Ladung abgeleitet, die an dem Wagen infolge des Dampf-ablassens entstand. Es wäre interessant zu erfahren, ob man bei uns in Deutschland eine ähnliche elektrische Ladung bei Omnibussen beobachtet.

Das rollende Haus. Zwei französische Architekten haben ein Haus fertiggestellt, das aus Stahl und Beton gebaut ist und mit Hilfe eines elektrischen Motors im Verlaufe einer Stunde sich vollständig um seine Achse dreht. Das Haus wird auf 350 000 Franken geschätzt und dürfte daher nur für Millionäre in Frage kommen.

Die Millionen Hunde in England. Eine neue Schätzung befreit die Zahl der Hunde in Großbritannien auf 4 Millionen, so daß auf jeden zehnten Bewohner ein Hund käme. Von diesen sind mehr als 250 000 Tiere Luxus- und Stommbäume. Die Hundindustrie beschäftigt Tausende von Männern und Frauen und hat einen jährlichen Umsatz von vielen Millionen Pfund. Die Ertrögnisse der Hundesteuer betragen sich auf jährlich fast 20 Millionen Mark. Danach kann man England mehr als das Land bezeichnen, in dem es die meisten Hundeliebhaber gibt.

Der Kampf um die Wertzuwachssteuer.

Hausbesitzer und Spekulanten gegen die neue Steuerordnung Berlins.

Der Kampf um die Wertzuwachssteuer oder — besser gesagt — der Kampf gegen die Wertzuwachssteuer ist wieder auf der ganzen Linie entbrannt. Er richtet sich in Wirklichkeit gegen die steuerliche Erfassung der Inflationsgewinne auf dem Grundstücksmarkt, er nimmt aber die jetzt schwebenden Verhandlungen über die Einbeziehung des Altbesitzes in die Wertzuwachssteuer zum willkommenen Anlaß, um das gesamte Gebäude ins Wanken zu bringen.

Gewinne beim Altbesitz?

Die Stadt Berlin hatte bekanntlich ursprünglich die Absicht, die sogenannte „Rieler Form“ der Besteuerung des Altbesitzes zu übernehmen. Wir haben seinerzeit ausführlich über die rechtlichen Unterlagen und die wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Form berichtet. Es sei nur daran erinnert, daß dabei nicht die Gesamtwerte, sondern die angelegten Baukapitalien in Vergleich miteinander gestellt werden sollten. Diese Form der Besteuerung ist der Stadt Rieler ohne Bedenken genehmigt worden, ist in anderen Städten unbeanstandet nachgeahmt, wurde aber in Berlin schon im Vorstadium der Beratungen als ungesetzmäßig beanstandet. Es zeigte sich auch hier wieder die bekannte Tatsache, daß die Reichshauptstadt bei den staatlichen Aufsichtsbehörden eine durchaus nicht von ihr beanpruchte „Sonderstellung“ einnimmt.

So blieb der Stadt Berlin keine andere Möglichkeit, als die Wertzuwachssteuer in der bisher üblichen Form auf den Altbesitz auszudehnen. Der Vorgang ist augenblicklich fast belanglos und wäre auch sicher in der Öffentlichkeit unbeachtet geblieben, wenn eben nicht die Interessentkreise diese Gelegenheit zu einem Angriff auf die gesamte Steuer ausnützen zu können glaubten. Denn bei normalen Grundstücken wird diese Steuer praktisch auf absehbare Zeit nicht in die Erscheinung treten, weil ein Wertzuwachs nicht vorhanden ist. Auch in günstigen Gegenden wird heutzutage nur das Sieben- bis Achtefache der Friedensmiete (gegenüber dem Dreizehn- bis Fünfzehnfachen beim Vorkriegserwerb) gezahlt, im Osten und Norden wird bisweilen nur das Vier- bis Fünffache ertöt, und es wird von laudativer Seite behauptet, daß Patente bis zu 200 Häusern herumschwimmen, die auch noch unter diesem Satz nicht an den Mann zu bringen sind. Immerhin sind seit der Inflation Häuser aus dem Altbesitz für mehr als 100 Millionen Mark verkauft worden. Der größte Teil davon wäre auch in Zukunft wertzuwachsfrei. Aber es gibt immerhin einige wenige Grundstücke, etwa am Kurfürstendamm, deren Verkaufswert heute schon den Vorkriegspreis nicht unerheblich überschritten hat. Und es erscheint nur recht und billig, daß solche Verkäufe, auch wenn es sich um Altbesitz handelt, ebenso in die Wertzuwachssteuer einbezogen werden wie Inflationskäufe.

Droffelt die Steuer den Umsatz?

Die Inflationskäufe bilden natürlich zurzeit das tragende Gerüst des Aufkommens aus der Steuer. Es wird von den Interessenten behauptet, daß bei einem niedrigeren Steuersatz nicht nur der Umsatz bei diesen Grundstücken bedeutend steigen würde, sondern daß sogar das Gesamtaufkommen infolge dieser Steigerung erheblich höher sein würde. Erfreulicherweise können wir dieser unwissenschaftlichen Behauptung jetzt eine Erfahrungstatsache entgegenstellen. Das Aufkommen der Wertzuwachssteuer betrug bei einem Steuersatz von 20 Proz. im Jahre 1925 10½ Millionen. Der Umsatz wurde für 1926 bei dem neuen, erhöhten Satz von 30 Proz. auf 13 Millionen festgelegt. Der Ertrag war trotz der „Katastrophen“, „droffenden“ Steuerhöhe so günstig, daß in den Haushalt dieses Jahres 15 Millionen als voraussichtliches Ergebnis eingestellt werden konnten. Und es besteht kein Zweifel, daß diese Summe ganz außerordentlich überschritten werden wird, denn in den ersten vier Monaten des Etatsjahres sind bereits nahezu 10 Millionen tatsächlich vereinnahmt worden — der sicherste Beweis für die von uns immer vertretene Auffassung, daß der Grundstücksmarkt im wesentlichen von der allgemeinen Wirtschaftslage und der Höhe der Mieten beeinflusst wird und nicht von der Steuer auf den etwaigen Wertzuwachs.

Durch die Wertzuwachssteuer wird der Umsatz nicht gedroffelt, sondern der Kreis der in Betracht kommenden Käufer wird ein anderer; und dies auch nicht etwa durch die Steuer als solche, sondern durch die Tatsache der unerhöht billigen Inflationskäufe durch Ausländer und des dadurch erzielten ganz abnormen Gewinnes. Das Beispiel, das der Vertreter der Interessenten, Herr Paul Benedikt (Sohn Schmidt Söhne), im „B. L.“ anführt, ist sicherlich richtig: Ein Haus im Westen mit 20 000 M. Friedensmiete wird heute mit 160 000 M. verkauft. Es ist in der Inflation für die Lappalie von 8000 M. erworben worden, wozu eine Aufwertungshypothek von 50 000 M. kommt. Wir haben also einen — doch ganz gewiß „unverdienten“ — Wertzuwachs von 102 000 M. Dieses Haus kann nur noch ein sehr kapitalkräftiger Käufer kaufen, weil der Verkäufer eben auf den größten Teil

des unverdienten Wertzuwachses nicht verzichten will. Das Haus wäre vor dem Kriege mit ein Zehntel Anzahlung vom Werte (14 x 20 000 = 280 000 M.), also mit 28 000 M. Borkapital zu erwerben gewesen. Heute verlangt der Besitzer, um seinen Inflationsgewinn zu „realisieren“, 25 bis 40 Proz. Anzahlung, also mindestens 40 000 M. und halbt überdies die ganze Wertzuwachssteuer dem Käufer auf, wodurch sich die rund 30 000 M. auf 39 000 M. Steuer für diesen erhöhen. Ist wirklich danach die Wertzuwachssteuer daran schuld, daß der Kleinkapitalist ein solches Haus aus Inflationsbesitz heute nicht mehr erwerben kann? Soll die Stadt, also die Allgemeinheit, die unter der Inflation wahrlich schwer genug gelitten hat, auf einen Anteil an solchen Gewinnen verzichten, weil der Verdienende heute gegenüber der Vorkriegszeit das Zweieinhalb- bis Vierfache an barem Gelde bei der Wiederveräußerung beansprucht, wenn, wie Herr Benedikt so schön jagt, „der Verkauf einen Sinn haben soll“? Die Tatsache, daß in Berlin trotz der dreißigprozentigen Wertzuwachssteuer in einem Dritteljahr Häuser mit einer Wertsteigerung von insgesamt über 32 Millionen verkauft worden sind, beweist, daß Käufer vorhanden sind, wenn ihr Kreis auch ein anderer geworden ist — was den Maklern sicherlich ganz besonders fühlbar wird.

Die nationale Bemäntelung.

Bleibt nur noch das „nationale“ Moment: „Inflationskäufe waren Auslandskäufe, wir müssen Substanz und Ertrag wieder in deutsche Hände bekommen.“ Dabei ist richtig, daß die Zahl der Berliner Häuser, die sich im Besitz von Ausländern befinden, noch immer erschreckend hoch ist. Im April 1926 hat Kuxinstift sie auf 20 000 berechnet, inzwischen sind etwa 2000 wieder zurückgekauft, so daß heute noch 18 000 Häuser im Auslandsbesitz sind, d. h. rund 20 Proz. der gesamten 86 000 Häuser in Berlin. Sie repräsentieren bei etwa 270 Millionen Mark Vorkriegsmiete einen wertigen Substanzwert von mindestens 1,7 Milliarden Mark, der sich auf 4 Milliarden Mark steigern würde, wenn einmal die fünfzehnjährige Vorkriegsmiete bei Verkäufen erreicht werden sollte.

Die Zurückgewinnung dieses Besitzes ist zweifellos ein erstrebenswertes Ziel. Es mag aber von vornherein klug sein, daß ausgerechnet diejenigen Interessentkreise, die am lauteiten fordern, die schnellzeit bei der Ueberwindung ihre hilflose Hand geboten haben und bei dieser Ueberwindung Provisionen und Gewinne ohne „nationale“ Bedenken in die Tasche gesteckt haben. Sie schlagen jetzt eine Suspension der Wertzuwachssteuer auf ein Jahr vor, um in dieser Zeit die überfremdeten Grundstücke zurückkaufen zu können. Das würde für die Stadt den Verzicht auf die Besteuerung all dieser Inflationsgewinne bedeuten, den Verzicht also auf eine Summe, die mindestens ein Neuntel des heutigen Substanzwertes, d. h. rund 200 Millionen Mark, ausmacht. Mit diesem Geschenk an spekulierende Auslandskäufer wäre nach Meinung der Immobilieninteressenten der Rückkauf schnell zu erreichen, der langsamer zwar, aber doch sicher, wie die obigen Zahlen beweisen, auch ohnedies erfolgt. Uns will scheinen, daß ein solcher Verzicht der Stadt auf eine zweifellos berechtigte Steuer geradezu unverantwortlich wäre. Zu bedenken an Inflationsgewinnern ist unsere Zeit und sind insbesondere unsere Städte mit ihren finanziellen Sorgen und ihren sozialen Verpflichtungen ganz gewiß nicht in der Lage.

Der neue Berliner Entwurf.

Mit Recht behält daher der neue Entwurf der Berliner Wertzuwachssteuerordnung den Satz von 30 Proz. für Inflationskäufe bei, wie ja auch die preußische Mustersteuerordnung diesen Satz ausdrücklich vorsieht. Er ermäßigt die Steuer für Grundstücke, die bereits vor dem 1. Januar 1919 im Besitz des Verkäufers waren, um 2 Proz. für jedes Jahr bis zum Jahre 1923, von da ab um ein weiteres ½ Proz. für jedes Jahr bis zum Mindestsatz von 10 Proz. Eine solche Steuer dürfte allen Anforderungen, die an steuerliche Gerechtigkeit gestellt werden können, voll und ganz genügen. Diese Sätze können auch beibehalten werden, wenn bei gesteigerten Grundstückspreisen ein schneller Wertzuwachs auch beim Altbesitz wieder einmal die Regel sein sollte und nicht mehr, wie jetzt, eine seltene Ausnahme, wobei der ja auf allen anderen Gebieten längst entschiedene Streit, ob Reichsmark gleich Mark? zu setzen ist, keine Rolle spielt. Sehr erfreulich sind in dem neuen Entwurf die verschiedensten Sicherungen gegen Schiedungen aller Art, insbesondere gegen die Eintragung übermäßig hoher Hypotheken mit nachfolgender Subhastation: „Durch Mißbrauch von Formen und Gestaltungsmöglichkeiten des bürgerlichen Rechts kann die Steuerpflicht nicht umgangen oder gemildert werden“ (§ 5). So ist zu hoffen, daß in Zukunft tatsächlich jeglicher unverdiente Wertzuwachs von der Steuer erfaßt werden wird.

Der deutsche Einzelhandel tagt.

Vorgestern hat die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels ihre Jahreshaupttagung in Berlin eröffnet. Es ist die zweite Tagung dieses Verbandes, der in 72 Verbänden rund 400 000 größere und kleinere Handelsbetriebe organisatorisch erfaßt, d. h. etwa zwei Drittel sämtlicher in Deutschland bei der letzten Betriebsstatistik gezählten Handelsbetriebe.

Der deutsche Einzelhandel steht bewußt in einem Gegensatz zum Großhandel, so sehr er sich auch auf vielen Gebieten durch genossenschaftliche Organisation die Einfäufer Vorteile des Großhandels gesichert hat. Er steht aber in bewusstem Gegensatz zu der Selbsthilfe der Konsumenten, gleichviel wo er ihr begegnet, obwohl die Selbsthilfe der Konsumenten überall da, wo sie die Zwischengewinne des Handels ausschaltet, dem Einzelhandel eine um die erzielten Ersparnisse vergrößerte Gesamtkaufkraft zur Verfügung stellt. Sehr selten wird das vom Einzelhandel erkannt, noch seltener anerkannt, wie überhaupt die gesunde Preiskonkurrenz, die die genossenschaftliche Selbsthilfe dem Einzelhandel macht, einer der wirksamsten Hebel zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Einzelhandels ist.

Der erste Tag der Verhandlungen, die zunächst intern sind, brachte eine Stellungnahme des Einzelhandels zum Steuervereinfachungsgesetz. Oberregierungsrat Dr. Adams, der auch auf der Tagung des Deutschen Groß- und Ueberseehandels zum selben Thema gesprochen hatte, wiederholte die Forderung nach einer gründlichen Reform des Verhältnisses zwischen den Ländern und dem Reich, die

nur durch eine durchgreifende Verfassungsreform möglich ist. Wertwändig mutet es an, daß er von Lohnbewegungen als Folge der Erhöhung der Beamtengehälter spricht, obwohl davon keine Rede sein kann, und solche Lohnbewegungen für eine eventuelle Preissteigerung haltbar macht. Der Handel müsse die Verantwortung für eine eventuelle eintretende Preissteigerung von sich ablehnen.

Lohnbewegungen sind in der Tat nicht die Folge der Beamtenerhöhung, sondern nichts als ein Ausgleich bereits eingetretener Preissteigerungen. Der Einzelhandel verfährt aber sehr unvernünftig, wenn er sich gegen Lohnsteigerungen wehrt, weil der Vorteil, der aus Lohnsteigerungen für die Bevölkerung seines Abzuges dem Handel erwächst, ungleichmäßig viel größer ist, als die verhältnismäßig geringen Lohnsummen, die er selber mehr zu tragen hätte.

Der zweite Tag brachte für die Öffentlichkeit einige Entschlüsse, die u. a. die Konfessionierung des Versicherungsgewerbes, der Kunststoffe und des Detektorgewerbes, den Ausschluß des Hausierhandels von einigen Gegenständen, die schärfere Sichtung und steuerliche Erfassung des Wandergewerbes, den Ausschluß von Kraftfahrzeugen beim Wandergewerbe fördern. Durch Aufnahme von sechs Händlerverbänden wurde die Mitgliedschaft um 24 000 Personen erweitert.

Der heutige Tag bringt eine öffentliche Mitgliederversammlung, auf der auch der preußische Handelsminister sprechen wird, und eine öffentliche Kundgebung.

Nach der Diskonterhöhung.

Noch Rekordstand für Wechsel bei der Reichsbank.

Die Diskonterhöhung der Reichsbank vom 4. Oktober erfolgte bekanntlich sehr plötzlich. Richt wie sonst hat die Reichsbank abgemart, wie sich nach der scharfen Inanspruchnahme am Septemberende ihre Lage nach der ersten Woche des Oktober darstellt. Nur drei Tage der ersten Oktoberwoche fallen allerdings in die Zeit nach der Diskonterhöhung. Immerhin ist durch das Vorgehen der Reichsbank schwer festzustellen, was bei den in der ersten Oktoberwoche eingetretenen Veränderungen als Folge von Diskonterhöhung bzw. als Folge der regelmäßigen Entspannung nach dem Ultimo anzusprechen ist. Die Kapitalanlage in Wechseln und Lombarddarlehen ist um 232,2 auf 2759,5 Millionen zurückgegangen. Die Wechselbestände nahmen um 142,5 auf 2603,2 Millionen, diejenigen an Lombarddarlehen um 89,7 auf 64,1 Millionen ab. Der Rückgang der Wechselbestände läßt eine Einwirkung der Diskonterhöhung kaum erkennen, und wenn die Lombarddarlehen im Verhältnis auch stärker zurückgegangen sind, so bleibt der Bestand mit 64 Millionen bei dem hohen Lombardfuß von 8 Prozent doch sehr groß. Interessant ist der Vergleich zwischen dem Wechselbestand in der Woche nach der Diskonterhöhung im Monat Juni (2116,9 Millionen) und dem Bestand am Ende der ersten Woche des Oktober, also nach der zweiten Diskonterhöhung dieses Jahres (2603,2 Millionen). Der Vergleich ist, daß trotz der zweimaligen Erhöhung des Diskonts die Wechselbestände der Reichsbank innerhalb knapp vier Monaten um eine halbe Milliarde zugenommen haben. Die Entlastung in der ersten Oktoberwoche bei den eingereichten Wechseln ist trotz der Diskonterhöhung noch niedriger als in den ersten Wochen der drei vorhergegangenen Monate. Mit 2,60 Milliarden Wechseln hat das Portefeuille der Reichsbank für die erste Monatswoche d. J. wieder einen Rekordstand, womit aber durchaus nicht gelogt sein soll, daß seine Vergrößerung außer Verhältnis zur Erweiterung der Industrie- und Handelsumsätze steht. Daß die Spannung auf dem Geldmarkt groß ist, zeigt auch der Rückgang der Kundengelder auf Girokonto um 18,9 auf 610,8 Millionen Mark.

Der Papieregelumlauf der Reichsbank ist trotz des Rückstufes von 213,2 Millionen Noten und Rentenbankscheinen mit insgesamt 4958,2 Millionen sehr hoch geblieben. Der Notenumlauf um 178,4 auf 4004,1, der an Rentenbankscheinen um 34,8 auf 454,1 Millionen zurück. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen sind wenig verändert; die Devisen nahmen um 2,1 auf 155,9 Millionen zu, während die Goldbestände geringfügig um 228 000 M. auf 1831,9 Millionen abnahmen. Die Deckung der Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen stieg von 48,0 auf 50,1 Proz., was für die erste Monatswoche seit Juni, dem Zeitpunkt der ersten Diskonterhöhung, bemerkenswerterweise der niedrigste Stand ist.

Für die weitere Diskontpolitik der Reichsbank wird es natürlich entscheidend sein, wie sich ihre Bilanz in den nächsten Wochen entwickelt. Es wird berichtet, daß die Einreichung von Wechseln nicht unerheblich zurückgegangen ist.

Das Fragezeichen der Beratungsstelle.

Im Reichsfinanzministerium wurde gestern wieder die künftige Gestaltung der Beratungsstelle für Auslandsangelegenheiten verhandelt. Anwesend war neben dem Reichsfinanz- und dem Reichswirtschaftsminister auch der Reichsbankpräsident. Es habe völlige Uebereinstimmung über die den Ländern zu machenden Vorschläge geherrscht. Die Einladungen zu den Besprechungen mit den Länderregierungen seien bereits ergangen.

Wie der „Soz. Pressedienst“ dazu erzählt, werden die Verhandlungen mit den Länderregierungen am Mittwoch, dem 19. Oktober, aufgenommen. Mit einer schnellen Einigung ist nach Lage der Dinge jedoch nicht zu rechnen. In der Zwischenzeit lehnt es die Beratungsstelle ab, Anträge auf Genehmigung von Kommunal- und Länderanleihen zu beraten. Damit ist fürs erste den Ländern und Gemeinden der Weg zum Auslandskapitalmarkt gesperrt. Das ist ein durchaus unhaltbarer Zustand. Hier muß schon deshalb scheinbar eine Bänderung erfolgen, weil die Möglichkeit einer Einigung mit den Ländern nicht so bald gegeben ist.

Der Chemietrust dehnt sich weiter aus.

Borsig und Mannesmann vereinigen die Kälteindustrien.

Die letzte Aufsichtsratsitzung der V. G. Farbenindustrie hat neben sehr unzulänglichen allgemeinen Mitteilungen doch die wichtige Tatsache bekanntgemacht, daß man mit dem bedeutendsten norwegischen Stickstoffunternehmen, der über das große Kapital von 55,14 Millionen Kronen verfügenden „Korsf Hydroelektrisk Kvaløystof Aktiefabrik“ eine engere Gemeinschaft eingegangen ist, die auch durch einen Aktienaustausch verfestigt werden soll. Diese Verbindung ist von besonderer Bedeutung für den Fall, daß im Weltstickstoffgeschäft, in dem sich die meisten Länder jetzt selbständig machen, einmal scharfe Konkurrenzverhältnisse eintreten. Die riesigen Wasserkraftwerke Norwegens, die dem Werk zur Verfügung stehen, ermöglichen eine billige Produktion, deren Konkurrenz der Chemietrust offenbar auf alle Fälle ausschalten will.

Jetzt wird aus dem Interessentkreis der V. G. Farbenindustrie eine neue Transaktion gemeldet. Zwischen der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff A. G. und der Berliner Gustav Genschow A. G. laufen Verhandlungen für den Zusammenschluß. Die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff A. G. hat einen Vertrag mit der V. G. Farbenindustrie, wonach vier Zehntel der Chemietrustdividende garantiert werden und das Werk später im Chemietrust aufgehen soll. Eine ähnliche Verbindung soll zwischen Genschow und dem Kölner Werk geschlossen werden, so daß indirekt der Zusammenschluß der beiden Werke eine Ausdehnung des Chemietrusts darstellen würde.

Eine andere interessante Kombination erfolgt zwischen den Berliner Borsig Werken und dem Konzern der Brüder Mannesmann, der mit den Mannesmann Maschinenwerken nichts mehr zu tun hat. Die beiden Firmen grenzen ihre Produktion von Kälteanlagen und Kältemaschinen gegenseitig ab und gründen eine gemeinsame Verkaufszentrale. Bei Borsig gilt die Kälteabteilung als einer der aussichtsreichsten Fabrikationszweige. Im Mannesmann-Konzern ist die Kühlapparaterzeugung ebenfalls wohl der wichtigste Teil des Konzerns. Offenbar handelt es sich bei diesem Zusammenschluß um die Abwehr der ausländischen „Frigidaire“-Konkurrenz, die sich in Deutschland in diesem Monat stark ausgedehnt hat.

80 Jahre Siemens u. Halske. Nach dem Borsig- und dem Schwarzkopf-Jubiläum ist jetzt vom Siemens-Konzern zu melden, daß er am 12. Oktober auf eine achtzigjährige Vergangenheit zurückgeht. Der Betrieb wurde im Jahre 1847 mit zehn Arbeitern angefangen, während im ganzen Konzern heute über hunderttausend Angestellte und Arbeiter beschäftigt sind.



MAGGI'S Suppen in Würfeln

ersparen beim Suppenkochen die größte Arbeit — das Zurichten.

1 Würfel für 2 Teller 13 Pf.